ST. VITHER ZEITUNG

Die St.Vither Zeitung erscheint dreimal wöchentlich und zwar dienstags, donnerstags und samstags mit den Beilagen Sport und Spiel, Frau und Familie und Der praktische Landwirt. Druck u. Verlag: M Doepgen-Beretz, St.Vith, Hauptstr. 58 u. Malmedyerstr. 19. - H. R. Verviers 29259. Postscheckk. 58995 - Einzelnummer 2.- Fr.

Telefon St.Vith Nr 193

Nummer 14 | St.Vith, Dienstag, den 3. Februar 1959 | 5. Jahrgang

Rundfunkbotschaft de Gaulles

Algerienfrage und Finanzlage

PARIS. „Eine vertrauliche Botschaft" – das war der Sinn einer sich über zehn Minuten hinausziehenden Plauderei de Gaulle's vor den Mikrofonen und Fernsehkameras des französischen Rundfunks und die vor allem dazu dienen sollte, manche soziale wie algerische Sorgen zu verscheuchen. Ohne viel Neues zu sagen. Fast die Hälfte dieser Zeit widmete der französische Staatspräsident demProblemAlgerien „Algerien hat den Frieden gewählt", sagte de Gaulle. Frankreich sei mehr denn je entschlossen, den Frieden zu sichern. Der Krieg könne zu nichts anderem führen als zu unnötigen Maßnahmen. Darum sei es notwendig, dem Krieg ein Ende zu setzen. „Warum nicht sofort unter den ehrenhaften Bedingungen, wie ich sie vorgeschlagen habe?"

Vor dieser Erwähnung seines Angebots, das er den Rebellen gemacht hatte, frei zu ihm zu kommen, um über eine „Feuereinstellung" zu beraten, hatte General de Gaulle erklärt, Unversöhnlichkeit und Krieg seien ebenso absurd wie ein Verzicht und die Aufgabe.

Die Zukunft Algeriens werde in der Hauptsache von den Algeriern selbst abhängen. Diese hätten die Möglichkeit, sich jetzt auf dem Weg des allgemeinenWahlrechts verständlich zu machen. Dies allein sei gültig. Der Weg werde sich erweitern und selbstverständlich die Freiheit und Sicherheit umfassen."

Im ersten Teil seiner Rede drückte General de Gaulle seine Zuversicht in die Zukunft aus.

Die Ueberschneidung der Vollmachten hätten den Staat gelähmt und zum Bürgerkrieg geführt. Eine große nationale Bewegung und das massive Vertrauen gestatteten, das Notwendige zu unternehmen, um freizukommen. „Ich vertraue der Regierung und dem Parlament." Die getrennten und ausgewogenen Machtbefugnisse seien wirksam und stabil. Wenn sie vom Wege abweichen sollten, wird der Schiedsrichter – General de Gaulle selbst – mit der Unterstützung des Volkes die Mittel zur Wiederherstellung der Lage finden.

General de Gaulle behandelte dann die Fragen der Wiederherstellung der Ordnung auf den Gebieten der Preise, der Währung, der Löhne und der Lebensbedingungen. Diese seien nötig gewesen um der Mißwirtschaft der Inflation und der „Bettlerei" ein Ende zu setzen. DieseMaßnahmen hätten Zähneknirschen im Inlande hervorgerufen, würden aber außerhalb der französischen Grenzen allgemein gebilligt.

Sie würden zum allgemeinen Wohlstand führen.

Premierminister Michel Debre verlas gestern nachmittag in der französischen Nationalversammlung das Schlußdekret des Präsidenten der Republik für die außerordentliche Tagung.

In mehreren nordfranzösischen Textilwerken traten die Arbeiter gestern in Streik, um Lohnforderungen durchzusetzen.

Messali Hadj: Nur Commonwealth-Lösung für Algerien möglich

ROM. Im jetzigen Augenblick gebe es keine Lösung des algerischen Problems ohne Konferenz am Runden Tisch, an dem mit den Vertretern der französischen Regierung die qualifizierten Vertreter des algerischen Volkes Platz nehmen, erklärte der Führer der National - Algerischen Bewegung, Messali Hadj, in einem der römischen Zeitung „La Juistizia" gewährten Interview.

Er selbst habe eine Lösung geprüft, die geeignet wäre, ein Land zufrieden zu stellen, in dem zahlreiche Völkergruppen,Rassen und Religionen unter Respektierung der Prinzipien der Freiheit und der Demokratie zusammenleben. Er halte eine einzige Lösung für gegeben: Verwirklichung eines unabhängigen Algerien, d. h. eines algerischen Staates in einem Commonwealth des britischen Types, Frankreich - Maghred und Frankreich - Afrika. Die französische Minderheit und das algerische Volk seien dazu bestimmt, zusammen zu leben. „Beide Gruppen haben die Aufgabe in einem unabhängigen und freien Algerien einen Modus vivendi zu finden."

Dänischer Frachter gesunken

Schicksal der 95 Passagiere ungewiß

KOPENHAGEN. Das dänische Frachtschiff „Hans Hedtoft" ist am Freitag auf seiner Jungfernfahrt auf der Route zwischen Groenland und Kopenhagen nach Zusammenstoß mit einem Eisberg 37 Meilen vor Cap Farewell gesunken. Das Schiff hatte, Besatzung einbegriffen 95 Personen an Bord, deren Schicksal bisher noch ungewiß ist. Als das Schiff die ersten SOS-Zeichen sandte eilten alle in der Nähe befindlichen Schiffe auf die Unglücksstelle zu und ein Flugzeug beteiligte sich an der Suche. Die Suche war jedoch umsonst. Sie wurde durch Nebel und Sturm erschwert und es bestand die Gefahr für die Schiffe, ebenfalls mit einem Eisberg zu kollidieren.

Trotzdem bis Montag mittag nichts gefunden worden war, bleibt doch noch geringe Hoffnung auf Ueberlebende. Es wurden nämlich am Montag morgen Morsezeichen auf derselben Wellenlänge aufgefangen, wie sie die Morseapparate des untergegangenen Schiffes haben. Diese Zeichen hatten jedoch keinerlei zusammenhängenden Sinn. Es wird daher angenommen, daß sie von einer Person gesendet werden, die auf diese Weise die Aufmerksamkeit auf sich lenken will.

Belgrad antwortet auf Moskaus Kritik

DieAngriffeChruschtschows alsVerleumdungen abgelehnt
Chinesisch-sowjetische Differenzen bestätigt
DerKremlkongreß macht weiterhin die schmutzigeWäsche

BELGRAD. In einer Stellungnahme zum Moskauer Parteikongreß behandelte in Belgrad die Zeitung „Borba" die Beziehungen zwischen Peking und Moskau. Im Gegensatz zu den Behauptungen Chruschtschows beständen erheblicheMeinungsverschiedenheiten, stellt das jugoslawische KP-Organ fest.

Als Verleumdungen bezeichnete „Borba" die Beschuldigungen, die Chruschtschow auf dem Moskauer Parteitag gegen Jugoslawien erhoben hat. Im Uebrigen sei es nicht zutreffend, daß die wirtschaftliche Entwicklung Bulgariens und Polens Jugoslawien überflügelt habe. Die statistischen Methoden in Jugoslawien hätten nichts mit denen der Mehrzahl der osteuropäischen Länder gemein.

„Malenkow ein gemeiner Intrigant" . . .

Die Delegierten des 21. Kongresses traten unterdes gestern in Moskau wieder zusammen, um die Diskussion über den Bericht Chruschtschows fortzusetzen. Erneut wurde der Akzent auf die parteifeindliche Gruppe gelegt.

„Wie jämmerlich und zugleich verräterisch gegenüber der Partei erscheinen die Versuche der parteifeindlichen Verschwörergruppe Malenkow, Kaganowitsch, Molotow, Bulganin, Schepilow, diePartei vom leninistischen Weg abzubringen und sie auf einen Weg zu stoßen, der vom 20.Kongreß verurteilt wurde."

Mit diesen Worten hatte am Donnerstag Iwan Spiridonow, der Vertreter der Leningrader Parteiorganisation, zum Problem der „parteifeindlichen Gruppe"Stellung genommen: Molotow, ein Mensch, der abseits vom wirklichen Leben steht, Kaganowitsch ein Schwätzer, Malenkow, ein Intrigant, der zu allen Gemeinheiten fähig ist. Wir können hier Bulganin Vertrauen schenken: denn er hat mit ihnen nicht ein oder zwei Jahre, sondern 20 Jahre lang zusammengearbeitet. Wenn das so ist, dann fragt man sich, wie Bulganin sich in dieser Gesellschaft zurechtgefunden hat."

Londoner Stimme zur Gromyko - Rede

LONDON. Die britische Regierung hoffe, daß die Verhandlungen mit der Sowjetunion erfolgreich verlaufen, und lehne es ab, vor Beginn ihr Scheitern ins Auge zu fassen, erklärte der Sprecher des Foreign Office. Er traf diese Feststellung im Zusammenhang mit der vorgestrigen Aeußerung Gromykos, daß die Sowjetunion zur Lösung des Deutschland - Problems andere Mittel anwenden werde, falls die Westmächte ihre Vorschläge ablehnen sollten.

300.000 weniger Soldaten

Die „Tass" - Agentur teilte mit, im Rahmen der Arbeiten sei beschlossen worden, die Streitkräfte um 300.000 Mann zu reduzieren. Westliche Beobachter erachten, daß dies vor allem auf die Modernisierung der Waffen zurückzuführen ist. Weiterhin unterhält Moskau eine Riesenarmee, die allen andern nationalen Streitkräften zahlenmäßig weit überlegen bleibt.

Warenaustausch Jugoslawien - UdSSR zusammengeschrumpft

Ein jugoslawischer Regierungssprecher gab bekannt, daß der Umfang desHandelsaustauschs im Rahmen des Abkommens mit der UdSSR für 1959 geringer sein wird, als im sowjetisch - jugoslawischen Handelsabkommen für 1958. Während 1958 der Handelsaustausch rund 130 Millionen Dollar betrug, wird er in diesem Jahre unter der 100 Millionen - Dollar - Grenze bleiben.

Liquidierung der EZU-Konten

Westdeutschland ist Gläubiger aller Länder . . .

PARIS. Frankreich schuldet der Deutschen Bundesrepublik 167,4 Millionen Dollar u. Großbritannien 267,9 MillionenDollar:dies ist das wichtigste Resultat der Liquidierung der Konten der Europäischen Zahlungsunion, der der Rat der O. E. E. C. zustimmte. Wie bekannt, hat die EZU Ende Dezember nach achtjähriger Existenz,nach Wiederherstellung der Konventierbarkeit der europäischen Währungen zu bestehen aufgehört und wurde durch ein „Europäisches Währungsabkommen" ersetzt.

Neben den 167,4 Millionen Dollar, die Frankreich der Bundesrepublik zurückzahlen muß, hat es 58,3 Millionen Dollar Schulden bei der belgisch - luxemburgischen Wirtschaftsgemeinschaft, 54,3 Mio Dollar schuldet es Holland, 8,7 Mio Dollar Oesterreich, 24,7 Mio Italien, 30,4 Mio Schweden, 27,7 Mio der Schweiz, 3,8 Mio Griechenland, 14,5 Mio Dänemark, 76,2 Großbritannien, 12,4 Norwegen, 0,8 Island, 3,6 Portugal und 1,6 Millionen Dollar der Türkei. Die Gesamtschulden Frankreichs bei der EZU betragen 484,3 Millionen Dollar.

Neben Frankreich ist Großbritannien der größte Schuldner. Neben der Schuld von 267,9 Millionen Dollar an die Bundesrepublik hat es Schulden bei der Wirtschaftsunion Belgien-Luxemburg, Holland, Oesterreich, Italien, Schweden, Schweiz, Dänemark und Griechenland. Die Gesamtsumme liegt mit 466,1 Millionen Dollar etwas unter der Frankreichs.

Die Bundesrepublik dagegen ist Gläubiger gegenüber allen anderen Ländern der ehemaligen EZU.

Ueber die Modalitäten der Rückzahlung der Kredite und Schulden wird gegenwärtig verhandelt. Der Rat der O. E. E. C. hat gestern beschlossen, daß diese Verhandlungen bis zum 30. April abgeschlossen sein müssen.

Fremdenlegion zählt 15.000 Deutsche

Bundesregierung soll mit Frankreich verhandeln

BONN. Aus tiefer Sorge um das Schicksal jugendlicher deutscher Fremdenlegionäre hat der Bundestag die Bundesregierung beauftragt, in einem nahen, ihr geeignet erscheinenden Zeitpunkt in Verhandlungen mit Frankreich eine Klärung dieses Problems herbeizuführen.

Durch einstimmigen Beschluß, der auf einen Antrag der SPD zurückgeht, wurde die Bundesregierung ersucht, „eine vertragliche Regelung mit der Französischen Republik zu treffen, daß deutsche Staatsangehörige die noch nicht durch Vollendung des 21. Lebensjahres die Volljährigkeit erreicht haben, nicht gegen den Willen der Erziehungsberechtigten bei der Fremdenlegion festgehalten werden dürfen."

Im Namen aller Fraktionen erklärte der CDU - Abgeordnete Birnbach, es handele sich bei diesem Ersuchen um eine „Bitte im Geiste der Freundschaft". Er teilte mit, daß etwa 15.000 Deutsche in der französischen Fremdenlegion Dienst täten.Es müsse wenigstens dafür gesorgt werden, daß Minderjährige nicht gegen den Willen des Erziehungsberechtigten in die Fremdenlegion aufgenommen oder in ihr festgehalten würden. Dieses Problem sei um so aktueller, als die Fremdenlegion sich in einem dauernden Fronteinsatz befinde. Birnbach erklärte, daß in der letzten Zeit, soweit bekannt, Deutsche unter 18 Jahren nicht mehr für die Fremdenlegion angeworben worden seien. Ferner würden Deutsche unter 18 Jahren, die schon früher in die Fremdenlegion aufgenommen worden seien, heute auf Ansuchen entlassen.

Die Nutzung des materiellen Überflusses

Peter F. Drucker und John Kenneth Galbraith über die künftigen sozio-wirtschaftlichen Aufgaben der amerikanischen Gesellschaft

WASHINGTON. In seiner „Botschaft" über die Lage der Nation" wies Präsident Eisenhower unter anderem darauf hin, daß das amerikanische Volk gegenwärtig in einer bemerkenswerten Epoche der steigenden Produktivität und des wirtschaftlichen Wachstums lebe. Er betonte, daß, obwohl 1959 das bisher beste Wirtschaftsjahr zu werden verspreche, in den kommenden Jahren noch mit einer stärkeren Zunahme der moralischen, geistigen und wirtschaftlichen Kraft der Nation zu rechnen sei.

Aehnliche Gedankengänge sind in jüngster Zeit auch von zwei bekannten amerikanischen Wirtschaftswissenschaftlern entwickelt worden. Einmal von Peter Drucker in seinem soeben erschienenen Buch „Landmarks for Tomorrow" und zum anderen von dem Harvard-Professor John Kenneth Galbraith in seinem 1958 herausgekommenen Buch „The Affluent Society".

Nach Druckers Ansicht sind das Wesen der amerikanischen „Zivilisation" u. die Antriebsmomente für ihre Fortschritte und Vitalität nicht so sehr in den erzeugten Gütern und Dienstleistungen zu suchen, als in der Freiheit und demWohlstand des Volkes selbst. Diese Faktoren, zusammen mit den erstaunlichen technischen Neuerungen, hätten es der „offenen" Gesellschaft der Vereinigten Staaten ermöglicht, die starre „geschlossene" Gesellschaftsordnung des marxistischen Dogmas weit zu überflügeln, und zwar weit über das hinaus, was allgemein als das Ziel von „Reformen und Neubewerbungen" bezeichnet werde. Nach Druckers Meinung wird der bestimmendste Faktor von morgen der Grad der „Harmonie" zwischen den „individuellen und sozialen Forderungen und den Interessen des Managements" sein.

Wie der Titel „The Affluent Society" (Die wohlhabende Gesellschaft) des zweiten Buches schon andeutet, ist Galbraith' These folgende: Die Vereinigten Staaten erfüllen ihren Bürgern heute mehr als die nur lebenswichtigsten Bedürfnisse, denn es werden solche Güter produziert, die für einen Massenverbrauch bestimmt sind; zum ersten Mal in der Geschichte haben die Amerikaner eine Gesellschaftsordnung entwickelt, in der nicht nur die dringendsten Lebensnotwendigkeiten befriedigt werden, sondern selbst die gehobenen Bedürfnisse in der finanziellen Reichweite der Bevölkerung liegen. In diesem Zusammenhang betont Galbraith die künftige Notwendigkeit für eine verhältnismäßig stärkere Betonung jener sozio - wirtschaftlichen Ziele, wie Erziehung, Freizeit, staatliche Leistungen, die bereits heute einen beträchtlichenTeil der vorhandenen öffentlichen Mittel beanspruchen und in Zukunft sogar noch höhere Aufwendungen erfordern werden.

Die Fortschritte der 60iger und späteren Jahre werden natürlich nicht von selbst kommen, sie müssen schon errungen werden. Wie auch der amerikanische Präsident in seiner Botschaft ausführte, muß das amerikanische Volk die Verantwortung zur Aufrechterhaltung einer gesunden inneren finanziellenOrdnung gemeinsam tragen und seinen internationalen Verpflichtungen nachkommen, wenn die Nation ihr gesamtes vorhandenes Potential voll ausschöpfen will.

Es erhebt sich nun die Frage, wie die Amerikaner die Fortschritte nutzen werden. Aber gerade in dieser Hinsicht verfügen die Amerikaner, wie es auch in einem Leitartikel von „Fortune" zum Ausdruck gebracht wird, über unzählige Möglichkeiten. Denn in einerGesellschaftsordnung, in der die grundlegenden materiellen Bedürfnisse voll befriedigt sind, können schon geringe Zunahmen an Einkommen und Freizeit ganz überraschendeVeränderungen nach sich ziehen, und zwar sowohl im Lebensstil als auch im Lebensniveau.

„Es gibt nichtsBesseres als die materielle Befriedigung, um ein Volk davon zu überzeugen, daß eine materielle Befriedigung allein nicht genug ist", betont „Fortune" in dem betreffenden Artikel.

Dies ist tatsächlich in der gesamten Nachkriegsperiode immer augenscheinlicher geworden, in der Zunahme des Reiseverkehrs, der sportlichen Betätigung u. der Hobbies, in dem zunehmenden Interesse des Volkes an der Musik, der Kunst, dem Theater, in dem steigenden Aufwand für persönliche Dinge und in dem wachsenden Interesse an der Erziehung.

Es gibt keinen Zweifel darüber, daß die nächsten zehn Jahre sehr spannend werden können. Und die größte Spannung, meint „Fortune", dürfte darin liegen, zu sehen, welche Entscheidungen das amerikanische Volk als Ganzes treffen wird, um seinen „Ueberfluß" zu nutzen.

Alliierte Regierungen beraten über deutsche Industriekonzentration

PARIS. Zwischen den Regierungen Frankreichs, Großbritanniens und der Vereinigten Staaten finden ständig Besprechungen über die Frage der industriellen Neukonzentration in der Bundesrepublik und über die Durchführung des Gesetzes Nr. 27 der Besatzungsbehörden statt, erklären die zuständigen französischen Kreise. Im Augenblick sei hinsichtlich der gewünschten zusätzlichen Frist für die Entflechtung der Krupp - Unternehmen noch keine formelle Stellungnahme erfolgt.

WIRTSCHAFTSREPORTAGE

Schneller, bequemer, sicherer

Die Antwort der amerikanischen Eisenbahnen an das Düsenzeitalter – Besserer Service auf allen Gebieten – Investitionen in Höhe von 13 Mrd. Dollar seit Kriegsende

Von Henry W. Martin

NEW YORK. Die „guten alten Zeiten", wo die Eisenbahnen praktisch ein Verkehrsmonopol innehatten, sind auch in den Vereinigten Staaten schon seit langem vorbei. Und nicht nur das, im Gegensatz zu vielen anderen Ländern sind die Eisenbahngesellschaften hier schon seit Jahren einem besonders harten Konkurrenzkampf gegenüber den anderen Verkehrsträgern ausgesetzt. Im Massengutverkehr ist es die hochleistungsfähige Binnen- und Küstenschiffahrt oder das Autotransportgewerbe, das der Schiene immer mehr Transportraum streitig gemacht hat, im Nahverkehr sind es das Privatautomobil und die Massenverkehrsbetriebe, die als Konkurrenz in Erscheinung treten, und im Fernverkehr wiederum sind es die billiger fahrenden Busunternehmen und das schnellere und immer beliebter werdende Flugzeug, die den Eisenbahngesellschaften im letzten Jahrzehnt beträchtliche Sorgen um Passagiere und Fracht gebracht haben.

Dennoch gibt es heute immer noch eine ganz erhebliche Zahl von Leuten in den USA, die die Eisenbahnen als das für sie geeignetste Verkehrsmittel ansehen, und auch die Eisenbahnen selbst haben nicht etwa resigniert und sich mit dem unvermeidlich erscheinenden Verkehrsschwund abgefunden. Im Gegenteil, sie haben alle nur erdenklichen Anstrengungen unternommen, um sich unter diesen gewandelten Verkehrsverhältnissen zu behaupten und haben seit Ende des letzten Krieges insgesamt 13 Milliarden Dollar investiert, um ihren „Marktanteil" zu sichern. Das gilt besonders für den Personenverkehr, für den man in diesem Zeitraum rund 2 Mrd. Dollar aufgewendet hat, um den Fahrgästen die gleichen Annehmlichkeiten und den gleichen Luxus zu bieten, der ihnen von den anderen Verkehrsträgern, insbesondere von den Luftverkehrsgesellschaften, geboten wird.

Die amerikanischen Eisenbahnen haben in der Nachkriegszeit eine drastische Verjüngungskur an ihrem rollenden Material und den Verkehrseinrichtungen vorgenommen. Rationalisierung, größere Wirtschaftlichkeit und Leistungsfähigkeit, schnellerer und besserer Service heißen dabei die Faktoren, die hinter diesenMaßnahmen standen. Was den Personenverkehr angeht, so hat man versucht, durch den Bau von 6 000 supermodernen Reisezugwagen und schnelle, luxuriös ausgestatteter Dieselzüge die „Stammgäste" zu halten und bereits abgewanderte Fahrgäste zurückzugewinnen. Die neuen Dieselzüge, die größtenteils in Leichtbauweise ausgeführt sind, bestehen in der Regel aus einer zweimotorigen Diesellok, neun Personenwagen sowie einem Speise-, Post- und Packwagen. Kostenpunkt: 2,5 Millionen Dollar.

Die meisten der neuen Personenwagen sind als sogenannte„Aussichtswagen" gebaut – Wagen, die entweder eine gewölbte, bis auf das Dach greifende „Rundum-Verglasung" besitzen, oder aber an einem Wagenende erhöhte Glaskuppeln aufweisen, die den Passagieren einen ungestörten Genuß des Landschaftsbildes ermöglichen. Besonders in gebirgigen Gegenden erfreuen diese Wagen sich unter den Fahrgästen eines großen Zuspruches, und einige Gesellschaften sind sogar in jüngster Zeit dazu übergegangen, die Landschaft bei Nacht durch große Scheinwerfer vom Zuge aus anstrahlen zu lassen. Eine andere sehr beliebte Einrichtung sind die großen Tachometer, die an gut sichtbaren Stellen im Wagen angebracht sind, damit die Fahrgäste stets feststellen können, wie schnell der Zug gerade fährt.

Die neuen D-Zug - Wagen, deren Fahrgestelle und Aufbauten in Gummi gelagert sind, um Fahrt- und andere Geräusche aus dem Fahrgastraum weitgehend zu verbannen, sind ferner mit neuartigen Spezialkupplungen ausgerüstet, die ein ruckfreies Anfahren und Halten der Züge gestatten. Der mit Leuchtstoffröhren als Lichtquellen ausgerüstete Innenraum ist mit bequemen, verstellbaren Polstersitzen versehen und bietet dem Fahrgast jeden heute überall gebotenen Service: Lautsprecheranlage für die Bekanntgabe von Reistinformationen u. der Stationenname, Zugtelefonanlage, Stewardessen, Hostessen, Krankenschwester, Zugsekretärin, -dienstpersonal, das allen Fahrgästen zur Verfügung steht. Zur geschmackvollen und vielgestaltigen Ausführung der Innenwände verwendet man in jüngster Zeit auch die vielen neuen Kunststoffmaterialien, die häufig gleichzeitig als schallschluckendes Material eingebaut werden.

Neben den normalen Reisezugwagen hat man jedoch auch den Luxusservice in den Nachkriegsjahren durchaus nicht vernachlässigt. So sind unter anderem neuartige Pullmanwagen in den Verkehr gebracht worden, die als sogenannte „roomette"-Typen solchen Passagieren angeboten werden, die gerne ein Coupe für sich allein haben möchten. Sie sind mit einem in der Wand versenkbaren, vorbereiteten Bett ausgestattet sowie mit einem bequemen, sofaähnlichen Polstersitz, einem komplett eingerichteten Toilette - Waschraum sowie einer Kontrolleinrichtung zur Regulierung der Klimaanlage, der Beleuchtung und der Heizung.

Hand in Hand mit der Modernisierung des Wagenparks vollzog sich auch dieUmstellung der Zugförderung. Die alten Dampflokomotiven gehören inzwischen der Vergangenheit an, und neue, hochleistungsfähige dieselelektrische Loks sind an ihre Stelle getreten. Rund 92 Prozent des derzeitigen Personenverkehrs wird bereits mit Dieselmaschinen abgewickelt. Für die Fahrgäste brachte die „Verdieselung" ein angenehmeres (ruckfreies Anfahren), sauberes (Fortfall der Rauch- und Rußbelästigung) und schnelleres Reisen und für die Eisenbahnen selbst, höhere Reiseschnitte, leichteres Einhalten der Fahrpläne und schnelleren Lokumlauf, da die Dieselloks besser beschleunigen als die alten Dampfloks und auch im Anfahren weitaus zügiger sind.

Hinzu kommt noch, daß auch der Bahnkörper und die technischen Anlagen inzwischen mehr und mehr dem neuesten technischen Stand angepaßt worden sind. Die Schienen werden seit Jahren auf einer Länge von jeweils rund 400 Metern zusammengeschweißt, so daß das monotone „Klick - Klack" der Wagenräder nicht mehr störend wirkt und die Wagen selbst ruhiger und gleichmäßiger laufen. Durch den Einbau von elektronischen Signalanlagen ist es heute ferner möglich, den gesamten Zugverkehr zwischen zwei größeren Bahnhöfen auf einem einzigen Gleis schnell und sicher abzuwickeln. Da die Stellwerksposten die gesamte Strecke auf einem Kontrollschirm überblicken können, ist es ihnen auch möglich, zwei gegenläufige Züge auf demselben Gleis mit Geschwindigkeiten bis zu 80 Meilen in der Stunde aufeinander zufahren zu lassen und die Ausweichstellen jeweils nach dem Standort der Züge, und nicht auf Grund des Fahrplanes, festzulegen.

Aber die amerikanischen Eisenbahnen geben sich mit dem Erreichten nicht zufrieden. Sie wissen, daß sie sich auch weiterhin um die Gunst der Fahrgäste bemühen müssen; wenn sie ihren „Marktanteil" am Personenverkehr halten oder gar erhöhen wollen. In den Forschungs- und Entwicklungsabteilungen der Eisenbahngesellschaften befaßt man sich daher intensiv mit all den neuen technischen Entwicklungen, die in irgendeiner Form zum Nutzen des Schienenverkehrs für die Zukunft sein könnten.

Die Lokbauer bemühen sich um den wirtschaftlicheren Antrieb in Form einer atomangetriebenen Lokomotive; dieFahrwerksspezialisten haben bereits ein Kunststoffrad entwickelt, das härter und abriebfester ist als Stahlräder und zudem geräuschloser und schwingungsärmer läuft; und die Beleuchtungsfachleute haben im vergangenen Jahr eine Signallampe eingeführt, die an keinerlei Stromquelle angeschlossen zu werden braucht, sondern eine eigene Energiequelle besitzt,die 12 Jahre lang vorhält: radioaktive Isotope.

Zwar prophezeien die Verantwortlichen der amerikanischen Eisenbahnen ihren Passagieren für die Zukunft keine Flugzeug - Reisegeschwindigkeiten, wohl aber Bequemlichkeit, Komfort, Sauberkeit und Pünktlichkeit, und sie hoffen, daß diese Trümpfe auch in den nächsten Jahrzehnten stechen werden, zumindest bei der immer noch großen Masse jener Reisenden, die es vorziehen, etwas gemächlicher durchs Land zu reisen.

Pius XII. „wirklich ein Heiliger"

VATIKANSTADT. Papst Johannes XXIII. hat erklärt, ein Selig- und Heiligsprechungsprozeß für seinen Vorgänger Pius XII. werde „sicherlich eingeleitet werden". Obwohl Papst Pius bisher nicht kanonisiert wurde, sei er „wirklich ein Heiliger".

Papst Johannes, der anläßlich einer Generalaudienz in der Benediktionsaula des Vatikans eine Ansprache an etwa 5 000 Gläubige richtete, würdigte kurz das Leben und Wirken einiger früherer Päpste und kam dabei auch auf das Pontifikat von Papst Pius XII. zu sprechen. Ueber sich selbst sagte der Heilige Vater, als man ihn auf den Stuhl Petri berufen habe, sei er bereits alt gewesen. Sein Wunsch sei daher, daß Gott ihm noch einige Jahre des Schaffens verleihe, denn es gebe viel zu tun. Aber, so fügte der Papst hinzu, „wenn mich der Herr heute abberufen sollte, bin ich bereit, zu gehen". Er erinnerte seine Zuhörer daran, „daß das Leben auf dieser Erde eine Pilgerreise ist", und daß jeder stets auf das Ende dieser Reise vorbereitet sein sollte.

Das wunderbare Wasser des Herrn Lin

Dies ist die Geschichte eines wundersamen Elixirs. Es brachte seinem Erfindungen enorme Reichtümer ein. Anno dazumal – im fernen China.

Einst waren die werdenden Mütter Chinas von einer Hoffnung erfüllt: Ein Knäblein sollte es sein! Sie waren damals so viel begehrter als die Mädelchen.

Herr Lin aus Schanghai, ein sehr smarter Mann, von dem man sagte, er sei „eingerieben wie ein eingeseiftes Brett", experimentierte in seinem kleinen Laboratorium mit den verschiedensten Flüssigkeiten. Schließlich gelang es ihm, ein Elixir zu brauen, das ihm Reichtum und Ruhm (in dieser Reihenfolge) bringen sollte.

Das Elixir des Herrn Lin ermöglichte es den werdenden Müttern, nach Wunsch und Willen, Knaben das Leben zu schenken. Herr Lin war seines Erfolges, nach zahllosen Experimenten, sicher. So sicher daß er den vollen Erfolg garantierte! Zweiflern verhieß er, die Vergütung des Kaufpreises. Nichts konnte fairer sein...

Verständlich, daß das wundersame Wasser des Herrn Lin, in kleine Flaschen gefüllt und mit hübschen Etiketten versehen, bald reißenden Absatz fand. Das „Söhne produzierte Elixir" fand immer zahlreicher Abnehmerinnen. Im Laufe der Zeit liefen Riesenmengen von Dankesschreiben ein. Und ein humorvoller Chinese schlug vor, man könnte der wundersamen Flüssigkeit des Herrn Lin wohl auch einen anderen Markennamen geben: „Der überlistete Storch!"

Die dankbaren Chinesinnen, glücklich darüber, daß ihnen das Elixir die Erfüllung ihres Wunsches ermöglicht hatte, sparten natürlich nicht mit den Worten des Lobes und der Begeisterung – die beste Reklame, die der Schöpfer des „Wundersamen Wassers" erhoffen konnte.

Welches chemische Bewandnis es mit dem Elixir haben mochte, hat Herr Lin niemals verraten. Seine Erfindung machte ihn reich und weiterhin bekannt und niemals gab es eine Beschwerde über das „Wundersame Wasser".

Stellte sich der erwartete Erfolg – die Geburt eines Knaben – nicht ein, so vergütete Herr Lin den vollen, nicht bescheidenen Kaufpreis. Doch da etwa die Hälfte aller Käuferinnen Knaben das Leben schenkten und nun überglücklich waren, wurde er ein sehr wohlhabender Mann...

Spezial-Verkauf

bis 8. Februar 1959

2 Dosen mittlere Erbsen	10	1 Dose Marmelade, 450 gr. verschiedene Sorten	9
2 Dosen weiße Bohnen in Tomatensauce	15	1 Dose Marmelade, 900 gr. verschiedene Sorten	17
2 Kilo Reis, gute Qualität	20	3 Pakete Seifenpulver	10
1 Dose Pilchard	8	5 St. Toilettenseife „Compolive"	10
1 Dose Heringe 350 gr. in Weinsauce	11	12 Teller, 6 flache, 6 tiefe mit Goldmuster	99
1 Dose Salm	12	30 [illegible] Porzelangarnitur	189

Kaufhaus Yvonne GALLOT

ST. VITH

Ernste Lebensmittellage in China

PEKING. Die Pekinger Stadtverwaltung hat neue Rationierungsmaßnahmen ergriffen. Als letzte wurden Zucker und Seife rationalisiert. Die beiden Produkte,die bisher im freien Handel erhältlich waren, sind seit mehr als einem Monat aus den Geschäften der Hauptstadt praktisch verschwunden. In Zukunft werden die Familien bis sechs Personen monatlich zwei Stücke Seife von etwa 100 Gramm und die Familien mit über sechs Personen vier Stücke erhalten. Die Zuckerration ist auf 250 Gramm pro Person festgesetzt. Die Bevölkerung, die bereits durch das Anfang des Jahres eingeführte Rationierungssystem sehr zu leiden hat, versteht nicht, warum die Versorgungsschwierigkeiten gerade in dem Augenblick größer werden, da ihr gesagt wird, daß die Anstrengungen des ganzen Landes im Jahre 1958 im Rahmen des Programmes „des großen Sprungs nach vorne" auf allen Sektoren der Produktion und vor allem auf landwirtschaftlichem Gebiete ihre Früchte getragen hätten. Auch die ausländischen diplomatischen Beobachter in Peking wundern sich über diesen Widerspruch, für den sie keine zufriedenstellende Erklärung finden.

Vertreter der kommunistischen und neutralen Länder die in der letzten Zeit eine Reise gemacht haben, erklären dazu übereinstimmend, daß die Lebensmittelversorgung der Bauern in den von ihnen besuchten Provinzen noch schlechter sei als die der Bewohner der großen Städte.

Geschäftsleute, die auch China nach Hongkong zurückgekehrt sind, berichten, daß die Lebensmittelgeschäfte der Großstädte völlig leer sind und daß die Bewohner schon ab vier Uhr früh, lange Schlangen bilden, um einen Teil ihrer mageren Rationen zu erhalten. Die Zuteilungen sind zur Zeit auf monatlich 330 Gramm Fleisch und sieben Eier beschränkt.

Westliche Kreise, die die wirtschaftliche Lage in China laufend beobachten, schieben dieser vorübergehenden Lebensmittelknappheit – trotz einer außerordentlichen Ernte – mehrere Gründe zu.

1) Die Ueberlastung des gesamten Eisenbahnnetzes.

2) Ein großer Teil der Landbevölkerung mußte die Erntearbeit liegen lassen, um sich im Rahmen der Volkskommunen dem Bau von kleinen Hochöfen zu widmen, so daß ein ansehnlicher Teil der Ernten auf den Feldern verfault.

3) In zahlreichen Fällen stoßen die offiziellen Einsammler von Lebensmitteln bei den Bewohnern der neuen „Volksgemeinden" auf erbitterten Widerstand.

4) Die in Hongkong eingehenden kommunistischen Zeitungen geben zu, daß in zahlreichen Gebieten die Bauern falsche Angaben über ihre Ernten gemacht und manchmal sogar das zwanzigfache der wirklichen Ernte angemeldet haben.

Trotzdem sind die westlichen Kreise Hongkongs der Ansicht, daß trotz aller vorübergehenden Schwierigkeiten – so ernst sie auch in manchen Fällen sein mögen – der Erfolg der Volkskommunen kaum in Frage gestellt sein dürfte. Auch 1955, als die Behörden angesichts einer außerordentlichen Ernte das Ablieferungssoll auf übertriebene Weise erhöht, zusätzliche Investionen in der Industrie auferlegt, die Arbeiterlöhne um 12 Prozent erhöht und schließlich eine galoppierende Inflation herbeigeführt hatten, mußte die Regierung drastische Maßnahmen ergreifen, um die Lage wieder zu bereinigen.

Auch heute versucht die Regierung die Lebensmittelknappheit durch eine bessere Organisierung der Verteilung zu beheben. Dies soll bis zum 9. Februar verwirklicht sein, da dieser Tag nicht allein der chinesische Neujahrstag ist, sondern auch der Beginn des zehnten Jahres der Machtergreifung der kommunistischen Partei.

Bevan beurteilt Chruschtschow

„Primitive Gefühle wie die Wilden"

LONDON. „Chruschtschow kann ebenso primitive Gefühle wie die Wilden haben", erklärte der Labourchef Aneurin Bevan im Laufe einer Sitzung der Londoner Parteimitglieder.

Bevan gab diese Erklärung mit Hinweis auf die Besprechung ab, die er im Jahre 1957 in Jalta mit Chruschtschow hatte. Dieser war damals der Ueberzeugung, so erklärte Bevan, daß die türkischen Streitkräfte an der syrischenGrenze konzentriert waren und einen „Neuen Reichstagbrand" abwarten, um in Syrien einzufallen und dieses Land so gegen eine „kommunistische Aggression" zu schützen: „Wenn sie das tun", so soll Chruschtschow gesagt haben „dann werden sie sehen, was Blutvergießen ist."

Bevan soll ihm darauf geantwortet haben, daß derartige Vergeltungsmaßnahmen fast mit Gewißheit zum Weltkrieg und zur Vernichtung der Menschheit führen würden. Aber Chruschtschow soll darauf „ebenso primitive Gefühle wie die Wilden" gezeigt haben.

Im Laufe der gleichen Besprechung hatte Bevan versucht, Chruschtschow davon zu überzeugen, daß die Wasserstoffbombe eine Reihe von Grundsätzen der sowjetischen Ideologie hinfällig machen würde. Insbesondere jene, die die Entstehung neuer kommunistischer Regime auf der Basis der Auflösung betreffen, die von den Kriegen unzertrennbar ist.

Bevan sprach sich gegen die sofortige Auflösung der Luft- und Atomstützpunkte aus, die die Vereinigten Staaten in Großbritannien errichtet haben.

„Ich wünsche sehr, Verhandlungen mit der Sowjetunion einzuleiten", erklärte Bevan weiter, „aber ich habe nicht die Absicht, alle meine Karten auf einmal auszuspielen. Die Sowjets sind geschickte Spieler. Ich werde auch den Vereinigten Staaten sagen, daß die Aufrechterhaltung ihrer Stützpunkte von dem Einvernehmen auf dem Gebiet der Außenpolitik abhängen wird". Bevan schien mit diesen Erklärungen die großen Linien des Programmes aufzuzeigen, das er im Falle eines Laboursieges bei den kommenden Wahlen durchzuführen gedenkt.

Eine sozialistische Außenpolitik, so fuhr Bevan fort, würde auf Zustimmung beim amerikanischen Volk treffen.

Nichts würde nach einem Atomkrieg übrig bleiben, hatte Bevan damals zu Chruschtschow gesagt: „Als guter Marxist müssen Sie wissen, daß eine fundamentale Veränderung der Technik eine qualitative Veränderung in den Resultaten erzeugt hat: zum ersten Male in der Geschichte der Welt existiert eine Bindung zwischen ihnen und dem Kapitalismus."

„Welche?" fragte Chruschtschow. – „Die Notwendigkeit, zu überlegen", erwiderte Bevan, der hinzufügte, daß die erste Voraussetzung, um dieGesellschaftsordnung zu verändern, darin bestehe, am Leben zu bleiben.

Bevan meint, es sei ihm nicht vollständig gelungen, Chruschtschow in dieser Frage zu überzeugen: für jemand, der in einem so bevölkerten Land lebe wie die Sowjetunion sei es schwierig, nicht das Empfinden zu haben, „unsterblich und unverletzbar zu sein".

Das treffe noch mehr für ein Land mit 600 Millionen Bewohnern wie China zu, erklärte Bevan.

Was die Frage der Atomabrüstung betrifft, so erklärte Bevan, beginne er, über die Haltung der Propagandisten der britischen Bewegung für die Atomabrüstung „sehr verärgert" zu sein: Sie verwechselten, so erklärte Bevan, den einfachen und reinen Pazifismus mit dem viel schwierigeren Problem der Entfernung der Gefahr der Atomzerstörung, nicht nur für Großbritannien, sondern für die ganze Welt.

Nachrichten
AUS UNSERER GEGEND

Günther I. Prinz Karneval von St.Vith

Brausender Jubel empfing den Narrenherrscher

VITH. Wer den Jubel gesehen hat, am Sonntag abend im Saale Even - dt unseren diesjährigen Prinzen Kar- al Günther I. empfing, als er, um- nt von seinem närrischen Gefolge, sich üh durch Schlangen einen Weg zur Bühne bahnte, der hat so richtig verstan- , daß wir wieder einmal einen Prin- haben, den das Volk liebt, einen rich- „Vekder Jong". Begeistert wurde er fangen und begeistert übte er selbst e närrische Herrschaft aus. Seine Pro- nation und auch die anderen offiziel- Reden waren natürlich sehr auf Par- Wellen, Haarwuchsmittel und andere rison hnische Mittel zugeschnitten. Sehr erst lich,weil GüntherWagener seines Beru Frisör ist. St.Vith war tatsächlich aus dem Häuschen, zumal ihm erstmalig auch ein Jugendprinz beschert wurde. Sehr viel gute Anlage einmal richtiger Prinz Karneval zu werden hat Walter Heinen. So selbstsicher und natürlich trat er auf, daß man hätte meinen können, er mache dies schon jahrelang. Die Einführung dieser neuen Sitte ist gewiß begrüßenswert, es fragt sich aber wohl, ob man jedes Jahr einen geeigneten Jugendprinzen findet.

Mit einer zünftigen Kappensitzung fing s Programm an. Der kgl. Musikverein uellkäng" hatte bereits vorher durch ige Schlager die notwendige Vorstim- g geschaffen. Es war ein eindrucksvol- farbenfreudiges Bild, als sich der El- rat, die Exprinzen, die Karnevalsgesell- haften zur Bühne begaben. Diese Bühne wieder einmal anders dekoriert wor- sehr geschmackvoll. Auch die Exprin- hatten sich zahlreicher als sonst ein- funden. Vielleicht war es, weil einer der hrigen, Walter Dell die Sitzung leitete. Begrüßenswert ist es immerhin, daß sich auch die ehemaligen Prinzen wieder ein- finden.

Nach einer kurzen Begrüßungsansprache des Präsidenten des Vithusvereins, Ma- hieu Gillessen ergriff Walter Dell in al- ter Frische das Wort und leitete die Sit- zung in humorvoller, kurzer und wir- kungsvoller Art. Ueberhaupt hatte diese Sitzung das Gute an sich, sehr kurz zu sein. Das war nicht ganz beabsichtigt, denn zwei Auftretende sagten im letzten Moment ab. Der Eupener Karnevalist August Vise war ebenfalls verpflichtet worden, erschien jedoch erst, als die Sitzung vorbei war. Mit Eupener Karnevalisten scheint St.Vith Pech zu haben. Sie nehmen es scheinbar nicht so genau, wenn sie zu den Monschäuern gehen.

Rudi Schröder eröffnete den Reigen der Büttenreden. Als Mondreporter der St. Vither Zeitung wußte er allerhand Neues zu berichten. Sehr gut waren auch die drei rot-weiß-roten Sänger Willy und Ferdy Mathey, sowie Horst Terren. Der Schnellauf im Schnee wurde gebührend geehrt und auch unser verehrtes Stadtoberhaupt wurde unter der Rubrik „Wöllem und Maria" lobend erwähnt. Als dummer Adolph erschien dann Albert Huppertz. Er glich wirklich sehr dem Adolph aus der tausendjährigen Zeit. Er hatte auch den gleichstarken Applaus, nur daß seine Witze unblutiger und lustiger waren. Das Thema St.Vith und Eupen kam auch hier erneut zur Sprache. Ein lustiges Trio kam alsdann zur Bühne herauf: Bert Schütz, Karl Peren und Ferdy Even. Auch hier war das Thema sehr lokal. Diese Nummer war wirklich gut, wir haben also wieder zwei neue Karnevalisten entdeckt.

Den Abschluß der Sitzung bildete ein Hula-Hopp-Wettbewerb älterer Herren, wobei nicht nur diese, sondern auch die Lachmuskeln des Publikums heftig strapaziert wurden.

Nach einer kurzen Pause kam dann der Augenblick der Prinzenproklamation. Zunächst verlas der Jugendprinz Walter ohne jede Scheu seine ulkige Proklamation und dann brauste ein nichtendenwollender Beifall auf, als Prinz Günther I. zur Bühne schritt. Dieser Augenblick elektrisiert immer wieder alle St.Vither und auch die Auswärtigen werden von dem ungeheueren Jubel mitgerissen. Die Zeremonie der Proklamation wurde von Erni Simons geleitet. Neu war diesmal, daß Bürgermeister W. Pip selbst dem Prinzen das närrische Zepter übergab. Unser Stadtoberhaupt zeigte dabei, daß er ein echter St. Vither ist und daß ihm der Karneval genau so im Blut steckt, wie allen anderen Karnevalsjecken.

Die nette Prinzengarde war schon sofort beim Einmarsch angenehm aufgefallen. Sie zeigte dann beim Prinzentanz daß sie auch noch andere Fähigkeiten hat. Funkenmariechen C. Rimy begeisterte alle durch seinen schneidigen und geschmeidigen Tanz, wozu ihr E. Pip als Tanzoffizier die Hand reichte. Der Musikverein spielte dazu den Fehrbelliner Reitermarsch.

Hiernach erfolgte die Verteilung der durch die KG Blau-Weiß „Fahr'm dar" gestifteten Auszeichnungen. Die Herren Stephan Margraff, Willy Mathey und Karl Schmitz erhielten den Ehrenbürgerbrief der „Blau-Weißen Republik", mit dem großen Orden wurden die Herren Hubert Urfels und Walter Dell ausgezeichnet.

Die Prinzeneltern wurden alsdann gebührend geehrt und schließlich nahm das Streichorchester den Platz auf dem Musikpodium ein Der Kgl. Musikverein hatte bis dahin mit Bravour und Können den musikalischen Teil bestritten.

Nach einem Extratanz für Se. Tollität u. anschließend für die Prinzeneltern begann der allgemeine Tanz. Inzwischen hatten sich auch einige Masken eingefunden und sorgten für den nötigen Rummel.

Spät in der Nacht ging ein in jeder Hinsicht wohl gelungenes Fest zu Ende.

Sitzung des Gemeinderates von Crombach

RODT. Am Donnerstag, dem 5. Februar findet im Gemeindehause zu Rodt eine öffentliche Sitzung des Gemeinderates von Crombach statt.

Bestandene Lehrlingsprüfung

HONSFELD. In unserer in der vorigen Woche veröffentlichten Liste der bestandenen Lehrlingsprüfung ist hinzuzufügen, daß Herr Otto Gassmann aus Honsfeld, die Lehrlingsprüfung für Anstreicher mit Auszeichnung bestanden hat.

Wir gratulieren!

Gemeinderatssitzung in Meyerode

MEYERODE. Am Freitag, dem 6. Februar 1959 finden um 1.30 nachmittags in Meyerode eine öffentliche Sitzung des Gemeinderates statt.

Witze für den Kladderadaatsch

Der Kladderadaatsch geht seiner Vollendung entgegen. Wer noch Witze vorrätig hat, möge sie sofort beim Kassierer des Vithusvereins, Herrn Erich Weishaupt einreichen.

Brot ab 1. April teurer

BRUESSEL. Die am vergangenen Freitag stattgehabte Sitzung der Vertreter der Bäcker und der Regierung brachte einen Erfolg. Entgegen allen Erwartungen kam diese Einigung schnell zustande. Wirtschaftsminister Van der Schueren gab anschließend bekannt, daß das Brot künftig unter die Regie des „normalen Preises" zu stehen kommt. Jedoch soll dies erst am 1. April geschehen, um der Regierung Gelegenheit zu geben, die Weizenpreise zu beurteilen. Das Brot wird also am 1. April teurer.

Daraufhin haben dieBäcker den fürDienstag vorgesehenen Streik abgeblasen.

STADT ST.VITH

Ausschreibung einer Friedhofswärter- und Gärtnerstelle

Die Stelle eines Friedhofswärters und Gärtners ist bei der Stadt St.Vith zu besetzen. Schriftliche Bewerbungen unter Beifügung eines handschriftlichen Lebenslaufes und der nachstehenden Unterlagen sind bis zum 14. Februar 1959, spätestens an das Bürgermeister- und Schöffenkollegium der Stadt St.Vith, per Einschreibebrief, einzureichen: Geburtsurkunde, Führungszeugnis nebst Nationalitätsbescheinigung, Milizbescheinigung, gegebenenfalls Abschrift der amtlichen Prioritätsbescheinigung, Gesundheitszeugnis. Nachweis (Zeugnisse usw.....) über gärtnerische Kenntnisse.

Für die Zulassung sind folgende Bedingungen zu erfüllen:

1. die belgische Staatsangehörigkeit besitzen;

2. Mindestalter 25 Jahre – Höchstalter 40 Jahre (45 Jahre für die Prioritäre);

3. den Milizverpflichtungen Genüge geleistet haben;

4. die physischen Fähigkeiten zur Bekleidung dieser Aemter besitzen;

5. spätestens drei Monate nach der Ernennung effektiv in der Gemeinde wohnen;

6. gründliche gärtnerische Kenntnisse besitzen;

7. die deutsche Sprache in Wort und Schrift beherrschen.

Die Kandidaten haben sich einer eventuell durch die Stadtverwaltung veranstalteten Prüfung, in Form eines Wettbewerbes, zu unterwerfen.

Alle weiteren Auskünfte erteilen die Unterzeichneten.

St.Vith, den 28. Januar 1959.

Im Auftrage:

Der Stadtsekretär: Lehnen — Der Bürgermeister: Pip

Indexzahlen der Brüsseler Börse

(unter Zugrundelegung der Indexzahl 1000 Ende 1938) errechnet durch den Dienst „Etudes Financieres" der Brüsseler Bank.

	1958 9. Dez.	1959 15. Jan.	1959 22. Jan.
Renten (direkte und [illegible])	121.7	121.8	121.8
Banken Porteteuillegesellsch	[illegible]	637,6	630.4
Immobiliengesellschaften	[illegible]	182.5	183.2
Eisenbahn und Wassertransport	362.9	366.1	362.0
Kleinbahnen (Tramways)	199.7	207.9	205.7
Trusts	513.5	540.8	540.7
Elektrizität	449.1	470.6	472.9
Wasserverteilung	135.0	137.9	140.1
Metallindustrien	415.1	424.9	418.2
Zink, Blei und Minen	1312.5	1365.4	1364.7
Chemische Produkte	323.7	339.5	343.4
Kohlenbergwerke	236.7	237.4	231.1
Spiegelwerke	281.2	295.5	288.3
Glashütten	519.9	553.2	560.2
Bauwirtschaft	826.9	872.0	877.4
Textilien	294.8	303.1	301.8
Kolonialunternehmen	645.7	595.6	531.3
Plantagen	156.3	156.0	150.9
Ernährung	325.4	354.8	354.9
Brauereien	[illegible]	153.7	155.3
Zuckerraffinerien	32[illegible]	332.7	330.6
Verschiedene	711.8	711.1	728.5
Papierindustrie	1356.5	1414.0	1361.4
Große Warenhäuser	1250.1	1296.1	1310.8
Hauptindexziffer:	470.6	474.9	463.9
Hauptindexziffer der Aktien	482.4	56.9	475.4

(Mitgeteilt durch die Brüsseler Bank, St.Vith)

DAS GLÜCK AUF GRAY

Copyright: Lit. Verlag — Roman von Alexandra v. Bosse — Der Zeitungsroman: Eberbach a. Neckar

[illegible]2. Fortsetzung

s war schon vorgekommen daß, ein unzufriedener Gestütsarbeiter anonym ei- Klage- oder Drohbrief an den Master schickt hatte. Darrack vermutete, der Brief enthielte dergleichen, er schob die Manteltasche. In seinem Zim- angekommen, setzte er sich an den Schreibtisch und riß nachlässig den Um- schlag auf, den er mit hineingenommen Aber kaum sah er, nachdem er den Briefbogen entfaltet, die Schriftzüge, stutzte er!

Das war doch von . . .?

Nun sah er, daß der Brief in deutscher Sprache geschrieben war, und deutsch auch die Schriftzeichen. Darum hatte es ihm schon einige Mühe, die An- zu entziffern:

Geliebtes Herz!

Schnell wendete er das Blatt um: Götz war wirklich der Brief von Volkner! an wen? Minutenlang saß er wie er- da.

Sein Gesicht war grau geworden, die die den Briefbogen hielt, zitterte. las er langsam mühsam weiter. Während seines Aufenthaltes in Deutsch- hatte er sich doch genügend deutsch eignet, um die einzelnen Worte und und nach ihrenZusammenhang zu er-

unglücklich war ich, Dich gestern heute nicht sehen zu können. Morgen ich geschäftlich nach Manchester und erst gegen Abend zurück sein. Wenn Ihr vor Abend zurück seid, kannst du vielleicht einen einsamen Spaziergang machen – bis zum sechsten Grün auf dem Golfgelände. Wenn ich es irgend möglich machen kann, werde ich Dich dort erwarten, mein über alles Geliebtes. Meine Sehnsucht, in Deine geliebten blauen Augen zu sehen, ist groß. Und ich habe Dir sehr Wichtiges mitzuteilen, das für unsere Zukunft von Bedeutung ist und unseren sehnlichsten Wünschen Erfüllung geben kann. Ich stecke den Brief in das Säulchen, obgleich ich dieser Art Liebespostbeförderung, wie Du weißt, abhold bin. In Gedanken Dich umarmend und küssend, herzlieber Schatz Dein Götz."

Es dauerte ziemlich lange, bis Garrick ans Ende des Briefes gekommen war, dann starrte er noch eine Weile darauf nieder, als würde daraus noch die Antwort werden auf die Frage: an wen ist der Brief gerichtet? –

Aber konnte darüber der geringste Zweifel sein? – Krampfhaft schloß sich seine Hand um das Papier, zerdrückte es.

Will! Jetzt hatte er den Beweis ihrer Schuld, ihrer Untreue in der Hand! Gestern hatte Volkner, ehe er nach Manchester fuhr, das Ding ins Säulchen gesteckt, aus dem Will es heute an sich genommen haben würde, wenn er es nicht gefunden hätte.

Er stützte die Ellenbogen auf dieTischplatte, drückte die Fäuste an die Stirn: Wie lange betrog sie ihn schon? Wie lange verstellte sie sich schon? Wohl hätte er sie der Untreue für fähig gehalten, weil sie ihn nicht liebte, aber doch solcher Falschheit nicht.

Und gerade seitdem sie ihn betrog, mit dem Deutschen heimlich Briefe wechselte, mit dem Deutschen heimlich Zusammenkünfte hatte, seitdem – er konnte es fast nachrechnen – hatte sich ihr Wesen verändert, war die leise Schwermut von ihr gewichen, ihre schönen Augen hatten frohen Glanz zurückgewonnen.Zuerst hatte er sich darüber gefreut, besonders weil sie sich seitdem auch herzlicher, zutraulicher ihm gegenüber gab. Und zu denken – zu wissen, daß die Unbefangenheit ihres Blicks, wenn er seinem begegnete, das freundliche Lächeln, mit dem sie ihn begrüßte Trug gewesen war!

Garricks Zähne knirschten aufeinander, durch die zusammengepreßten Lippen quetschte sich ein Fluch.

Nicht für einen Augenblick tauchte die Erwägung in ihm auf, der Brief könnte nicht an Wiltrud gerichtet sein. An wen denn sonst? Hatte nicht Evelin harmlos erzählt, daß Götz Volkner in München Wiltruds glühendster Verehrer gewesen war?

Garrick sprang auf, stand einige Augenblicke überlegend, mit herabhängenden Armen, geballten Fäusten. Alle Muskeln an seinem langen, schmalen, sehnigen Körper wurden zu Stahl.

„Muß sein!" zischte er. „Wenn sie nicht gesteht, der Brief zeugt . . ."

Plötzlich hörte er Jill draußen bellen: „Aha! Jetzt will sie den Brief holen!"

Ein beinahe satanisches Lächeln verzerrte sein Gesicht.

Mit lautlosem, schleichenden Schritten trat er ans Fenster, blickte auf den Platz vor dem Schloß hinab. Es war Evelin, die mit dem Hunde einen Spaziergang machte.

„Gut so, dann ist Will jetzt allein", sagte er halblaut. Mit hartentschlossener Miene trat er an seinen Schreibtisch, öffnete das Schiebfach und entnahm ihm eine kleine, flache Pistole von feinster Präzisionsarbeit. Nachdem er sich überzeugt daß beide Kammern geladen waren,schob er die kleine Waffe in seine Rocktasche und ging festen Schrittes zur Tür. Doch als seine Hand schon auf der Klinke lag, zögerte er, zog die Pistole aus der Tasche, betrachtete sie mit gerunzeltenBrauen, ging langsam zum Schreibtisch zurück und legte das gefährliche kleine Ding wieder in die Lade. Aber als er die Hälfte des Zimmers durchquert hatte, kehrte er nochmals um, nahm die Waffe wieder heraus und verließ, sie in der Rechten verborgen haltend, schnell das Zimmer.

Ahnungslos saß Wiltrud im Wohnzimmer, nahe am Fenster, und sah Zeitschriften durch. Sie hielt eine deutsche Tageszeitung und mehrere Wochenschriften, damit sie nicht, wie sie scherzend sagte, ihr Deutsch ganz verlerne. Als Garrick hereinkam, hob sie den Kopf.

„Nun, wird es doch gehen?" fragte sie und meinte den Pferdetransport.

Garrick antwortete nicht. – Während er herankam, sah sie, daß er einen Gegenstand, den sie nicht erkennen konnte, in die Rocktasche schob. Sie beobachtete das nicht weiter. Zunächst trat er an ein Mosaiktischchen,glättete darauf ein zerknülltes Stück Papier, anscheinend einenBrief. Er drehte sich um, blickte sie scharf an und sagte hart: „Du kennst die beiden kleinen Steinsäulen vor der Brücke, Will?

„Natürlich"

Ganz unbefangen kam dieAntwort, keine verräterische Röte färbte ihr Gesicht. Das erstaunte ihn. Mit dem zerknitterten Schreiben in der Linken kam er zu ihr und hielt es ihr vor die Augen. Seine Hand bebte leicht, und weil das Papier so zerknittert war, konnte sie nicht auf den ersten Blick Götzens Handschrift erkennen; sie nahm das Blatt in die Hand.

„Was ist das? Ach, ist das nicht . . .?" sagte sie noch immer unbefangen.

„Kennst du die Handschrift?"

„Ja, das ist . . . das hat Götz Volkner geschrieben."

„Lies!"

Und sie las halblaut: „Geliebtes Herz . .

Und jetzt übergoß flammende Röte ihr Gesicht ganz fassungslos starrte sie zu Garrick auf und stotterte: „Mein Gott – Garrick – was – woher hast du das . .?"

Seine Augen wurden ganz dunkel, sein graubleiches Gesicht zu starrer Maske, u. messerscharf fragte er:

„Willst du leugnen, Will? Willst du dich noch weiter verstellen?"

„Ich . . .?"

Sie sprang auf und schaute ihn ganz entsetzt an, setzte einigemale zum Sprechen an, endlich rief sie tonlos: „Garrick, du glaubst doch nicht, daß der Brief – an mich gerichtet ist?"

Er riß ihr das Papier aus der Hand, knüllte es zu einem kleinen Knäuel zusammen. Dann ergriff er blitzschnell ihre Handgelenke, preßte sie in der Linken zusammen, und plötzlich sah sie in seiner Rechten die Waffe blinken.

„Garrick!"

Sie erschrak bis ins Herz. Garrick war im Augenblick seiner Sinne nicht mächtig, im nächsten Augenblick konnte das Ding da aufblitzen, das Unheil geschehen sein. Ein Mord als Folge eines entsetzlichen Irrtums! Ach, tausendmal schlimmer für ihn als für sie, wenn die Kugel sie traf! Da wich aller Schrecken von ihr, sie wurde plötzlich ganz ruhig. Gedankenschnell ging diese Wandlung mit ihr vor. Sie versuchte nicht, ihre Hände zu befreien, sie sah ihn ruhig, zwingend an.

„Warte! Warte!" sagte sie bittend, und dann leise befehlend: „Tu das Ding weg!"

Langsam sank seine Hand, sie sah das kleine schwarze Rund der Mündung nicht mehr auf sich gerichtet u. atmete tief auf, seltsam leuchteten ihre Augen, während sie langsam und leise sagte: „Garrick,

AUS DER WELT DES FILMS

Ist Jennifer Jones gemütskrank?

Vor fünfzehn Jahren wurde die blutjunge Jennifer Jones in der Titelrolle der Werfel - Verfilmung „Das Lied von Bernadette" berühmt. In jüngstvergangener Zeit gehörte „Alle Herrlichkeit auf Erden" mit Jennifer in der Rolle der Eurasierin Han Suyin zu den kassenmäßig erfolgreichsten amerikanischen Streifen auch in Europa und „A Farewell to Arms" (In einem anderen Land) löste lebhafte Diskussionen aus. Davon abgesehen aber ist es um Jennifer Jones still geworden. Es handelt sich allerdings nicht um die Stille die abgetretene, in Vergessenheit geratene Stars umgibt, denn die Frau, die die völlige Zurückgezogenheit, in der sie lebt, einmal im Jahr verläßt, um einen Film zu drehen, gilt immer noch als interessant. Gerüchte schwirren. Sie gipfelt in der Vermutung: „Jennifer ist eine frühzeitig gealterte Frau mit krankemGemüt."

Die Photoreporter sahen einander an. Sie hatten gleichlautende Briefe bekommen. Darin wurde ihnen bekanntgegeben, daß in dem neuen Vertrag zwischen Miss Jennifer Jones und den Selznick - Productions festgelegt worden sei, der Star dürfe außerhalb des Ateliers nur aus einer Entfernung von mindestens fünf Metern photographiert werden. FürGroßaufnahmen müsse eine Extra - Erlaubnis angefordert werden.

Die Reaktion der Boys mit den Kameras war verschieden. Nur in einem Punkt stimmten sie überein: daß so eine Einengung ihrer Berufsfreiheit in Hollywood nicht Schule machen dürfe.

„Well", meinten die einen, „dann werden wir Miss Jones eben überhaupt nicht mehr blitzen. Sie wird schon zu Kreuz kriechen, wenn sie merkt, daß sie Luft für uns ist."

„Jetzt erst recht!" ereiferten sich andere. „Verbote dieser Art darf man gar nicht zur Kenntnis nehmen, sonst können wir morgen oder übermorgen unseren „job" an den Nagel hängen, weil jeder Star auf die Idee kommt, sich Extrawürste zu braten."

Die Hitzköpfe wurden von ihren Kollegen belehrt, daß Jennifer Jones nicht ein Star wie jeder andere sei, sondern eben auch die Gattin des Produzenten Selznick und dieser Selznick wiederum zu den mächtigsten Männern Hollywoods gehöre, mit dem man es sich nicht verderben solle.

„Aber was hat denn Jennifer? Angst vor unvorteilhaften Schnappschüssen? Hat sie Falten und Runzeln zu verbergen? Sie ist doch erst knapp über dreißig!"

„Da muß etwas anderes dahinterstekken. Ihr Verhalten in der Oeffentlichkeit wirkt samt und sonders krankhaft. . ."

Erfolgloses Rätselraten

„Krankhaft" ist der Ausdruck, den man in Hollywood jetzt im Zusammenhang mit Jennifer Jones am häufigsten hört, manchmal besorgt ausgesprochen, manchmal kopfschüttelnd und verständnislos. Sie stieß mit ihrer Weigerung, sich photographieren zu lassen, ja nicht nur die Reporter vor den Kopf, sie entwickelte auch noch andere Eigenarten.

Seit vielen Monaten gab sie kein Interview mehr.

Am Gesellschaftsleben Hollywoods nimmt sie keinen Anteil – mehr noch: sie lehnt es, wenn sie nicht gerade filmt, strikt ab, außer ihren Familienangehörigen irgendjemanden zu sehen.

Wenn sie ihre Prunkvilla (John Gilbert ließ sie einst für sich bauen) verläßt, erkannt und „gestellt" wird, fängt sie zu zittern an und flieht so schnell sie kann.

Man kommt überhaupt nicht an Jennifer heran, heißt es. Sie lebt wie von einem luftleeren Raum umgeben. Gatte Selznick erledigt alle geschäftlichen Angelegenheiten für sie.

So ein Leben ohne Kontakt mit den Mitmenschen ist gewiß sonderbar. Am ungewöhnlichsten aber wirkt es in Hollywood, wo Gesehen - Werden, sich in den Vordergrund drängen und möglichst viele Bekannte sammeln, zum Beruf gehört.

Wenn Jennifer Jones wünscht, in Ruhe gelassen zu werden und aus welchem Grund immer sie das wünscht, so erreichte sie mit ihrer Flucht in die Einsamkeit das Ziel doch nur halb. Gerade ihr Zurückziehen, ihre Menschenscheu, erregte Neugier. Man wittert ein Geheimnis, eine seelische Erkrankung, Gemütsdepressionen oder Aehnliches. Und man begann, das Leben der Jennifer Jones nach Fingerzeigen zu durchstöbern.

Aus Phyllis wird Jennifer

Als Phyllis Isley wurde sie vor vierunddreißig Jahren in Tulsa geboren. Ihre Eltern waren wohlhabend und konnten der einzigen Tochter den Wunsch, die Academy of Dramatic Art in New York zu besuchen, ohne weiteres erfüllen.

Das hektische Leben New Yorks erschreckte das Mädchen aus der Stadt des Mittelwestens. Ihre Kolleginnen an der Spauspielakademie nannten Phyllis langweilig und zu ernst. Schon daheim hatte sie schwer Kontakt zu Gleichaltrigen gefunden.

Der Umschwung trat erst ein, als sich der junge Kollege Bob Walker der scheuen Phyllis annahm. Bei der Probe gemeinsamer Liebesszenen entdeckten sie ihre eigene Liebe.

Obwohl Vater Isley förmlich flehte: „Heirate keinen Schauspieler!" schlossen Phyllis und Bob 1939 den Lebensbund. 1940 kam ihr erster Sohn Robert zurWelt, ein Jahr später der kleine Michael.

Der Versuch, in Hollywood Fuß zu fassen, schlug fehl. In New York begann sich zuerst Robert Walker beim Rundfunk u. auf der Bühne durchzusetzen. Seine junge Frau war weniger erfolgreich und obendrein reichlich mit ihren Babies beschäftigt. Das sollte sich aber bald ändern.

David O'Selznick war durch seine Talentsucher auf Phyllis Isley - Walker aufmerksam gemacht worden, sah sie sich an, gab ihr einen langfristigen Kontrakt und einen neuen Namen: Jennifer Jones.

Die bis dahin nahezu Unbekannte wurde als Bernadette über Nacht berühmt, erhielt den Oscar und begann eine glanzvolle Starkarriere. Während sie nahezu pausenlos filmte – „Madame Bóvary", „Als du Abschied nahmst", „Liebesbriefe", „Cluny Brown", „Duell in der Sonne", „Portrait of Jenny" – ging ihre Ehe in Brüche.

1945 wurde Jennifer von Robert Walker geschieden. Der junge Mann, der inzwischen ebenfalls mehrere Filme gedreht hatte, Lob und Anerkennung sammeln konnte, mehr oder minder aber doch immer im Schatten der berühmten Gattin stand, konnte die Trennung nicht überwinden. Er begann zu trinken, wurde in eine Entwöhnungsanstalt eingeliefert, geheilt entlassen – doch mit den Nerven kam er nicht mehr in Ordnung.

Im selben Jahr, in dem Jennifer Jones ihren Freund, Förderer und Beschützer Selznick in Genua heiratete, starb Robert Walker plötzlich und unter ziemlich rätselhaften Umständen.

Damals begann Jennifer „seltsam" zu werden. Sie gab sich wohl – vielleicht gar nicht so unberechtigt – die Schuld oder zumindest einen Teil der Schuld an dem frühen Tode des Mannes, den sie einmal so sehr liebte und der der Vater ihrer Söhne war.

1954 brachte sie ein Kind Selznicks, die kleine Mary Jennifer zur Welt. Die Karriere trat in den Hintergrund. „Ein Film pro Jahr genügt", entschied Jennifer Jones. Hochgradige Nervosität erschwerte die Arbeit sowohl bei „Rom – Stazione Termini" wie bei „In einem anderen Land". Regisseure mußten ausgetauscht werden, Partner wie Rock Hudson schworen: Das war mein erster und letzterFilm mit Miss Jones."

Jennifer ist von Natur aus zu scheu; um im Filmstardasein mit seinen Verpflichtungen, sich zur Schau zu stellen, glücklich zu werden, – sagen ihre Freunde.

Sie quält sich mit Schuldgefühlen und Selbstvorwürfen – meinen andere.

Ihre Sensibilität geht weit über das normale Maß hinaus und hat die Grenzen des Krankhaften bereits überschritten – urteilen wieder andere.

Wer hat recht? Wahrscheinlich steckt in jeder Vermutung ein Körnchen Wahrheit und eines greift ins andere über. Glücklich hat der Hollywoodruhm Jennifer Jones jedenfalls nicht gemacht.

Interview mit Jean Simmons

Unzählige male hat Jean Simmons in Vertretung abwesender Kollegen eine „Oscar"-Auszeichnung für ihre Freunde übernommen, oft hat sie auch eine Anwärterschaft auf den Preis der Akademie gewonnen, noch nie aber hat sie selber den „Oscar" erhalten. Zum erstenmal ist jedoch in Hollywood die Rede von einem „Oscar" für Jean Simmons' hervorragende Leistung in „Home before dark".

„Das war die faszinierendste Rolle meiner Karriere" erzählt sie uns zwischen zwei Aufnahmen im Atelier der Universal - International in Hollywood, wo sie kürzlich eine Hauptrolle in „This earth is mine" beendete. „Es handelt sich um eine junge Frau, die aus einer Irrenanstalt geheilt entlassen wird und nun in ihrem Heim wieder ein „normales" Leben aufnehmen soll. Das wird ihr sehr schwer gemacht und ihre Familie verhält sich in einer Weise, daß beim Zuschauer der Eindruck erweckt wird, als habe man die falschen Leute ins Irrenhaus gesteckt. Die Darstellung dieser Anpassung an ein Leben, das wir als „normal" bezeichnen, erschien mir als interessanteste Aufgabe meiner Filmkarriere."

Schönheit ist Hygiene

Wir richteten an Jean Simmons eine Frage, die jede Frau interessiert, nämlich die Frage, ob sie ein Schönheitsgeheimnis besäße? „Keineswegs", war ihre Antwort, „ich verwende weder Tinkturen noch sogenannte „Schönheitsmittel". Gibts denn überhaupt so etwas? Augenblick mal . . ." unterbrach sie sich, „ich möchte sagen, daß alles der Schönheit dient, was hygienisch ist. Waschen, Haarebürsten, Körperpflege, das alles sind selbstverständliche Dinge. Außerdem ist Schönheit nicht so wichtig.

„Wirklich nicht?"

„Schönheit ist nicht so wichtig wie Intelligenz. Sie finden besonders in Hollywood so viele hübsche Püppchen; die leere Schale ohne Inhalt hält sich nicht auf die Dauer. Noch wichtiger als Intelligenz ist aber die persönliche Note. Wer „Personality" besitzt, hat gewonnen."

„Sprechen Sie als Frau oder als S[illegible]spielerin?"

„Als Frau", meinte Jean Simmons, [illegible] finde, daß Schönheit unter Umst[illegible] sehr langweilig sein kann. Eine pe[illegible]liche Note ist immer interessant, [illegible] wenn man ihr nicht beistimmt".

„Miß Simmons", fragte ich, „unte[illegible]fen Sie sich dem Diktat der Mode, [illegible] wenn sie Ihnen nicht gefällt?"

„Ich denke nicht daran", war die s[illegible]le Antwort, „ich trage nur Kleider [illegible] passen, die mir nach Ansicht meine[illegible]nes – Stewart Granger – gut stehe[illegible] die uns beiden gefallen. Gewiß rich[illegible] mich nach der Mode aber ich wähl[illegible] raus nur Dinge, die mir zusagen. [illegible] Diktat der Mode, unterwerfe ich [illegible] nie."

Studiert auch Horoskope

Ein Blick auf ihre Kleidung konnte [illegible] nicht die Antwort auf meine Frage [illegible]strieren, denn sie war in ein eleg[illegible] Sportkostüm der Zwanzigerjahre [illegible]det, wie es die Rolle in „Die Erd[illegible]mein" erforderte. Es handelt sich i[illegible]sem Film um die – wie Jean Sim[illegible] sagt – „recht komplizierte" Geschic[illegible]ner Weinbauernfamilie im Napa - T[illegible]liforniens, die ihre Tradition während [illegible] Jahre der Prohibition nicht aufgeben [illegible] Ihre Partner sind Rock Hudson, C[illegible] Rains und Dorothy MacGuire. „Miß [illegible]mons, was halten Sie von Horoskop[illegible] war meine nächste Frage, die sie [illegible] überraschte aber sofort eine klipp[illegible]klare Antwort brachte, wie man s[illegible] Hollywood sehr selten hört.

„Ich gebe vor, daß mich Horo[illegible] nicht interessieren, aber insgeheim [illegible]diere ich mein Horoskop eingehend[illegible] will nicht behaupten, daß ich mich [illegible] danach richte aber ich glaube, ganz [illegible] einflußt davon bin ich doch nicht."

Jean Simmons entspricht in keiner [illegible]se der Vorstellung, die sich viele [illegible]sucher von einem Hollywoodstar m[illegible] „Erstens wohnen wir gar nicht in H[illegible]wood", erzählte sie mir, „Stewart [illegible] Kinder und ich wohnen auf einer Ra[illegible] Arizona und beschäftigen uns ern[illegible] mit Viehzucht."

„Als Hobby oder hat das einen b[illegible] deren Zweck?"

Viehzucht ist interessant

„Rein planmäßig", meinte Jean [illegible]mons. „Wir machen uns nichts [illegible] Leben und Treiben in Hollywood fa[illegible] kommen wir nur her, wenn wir [illegible] Film drehen. Eine Ranch habe [illegible] schon gewünscht und ich finde, [illegible] keinen besseren Platz um Kinder g[illegible] ziehen. Die Viehzucht ist interessa[illegible] soll uns eines Tages ernähren, we[illegible] uns beide vom Film zurückziehen. [illegible] besitzen eine der reinblütigsten [illegible] von Amerika, weiße Kühe und [illegible] Diese Rasse ist aus Frankreich [illegible]tiert, wir haben sie aber von einem [illegible]cher aus Texas bezogen. Das Land[illegible]

Fortsetzung nächste S[illegible]

---

kannst du denn glauben, daß ich – daß solche Anrede mir galt?"

Er starrte sie wild an, noch glaubte er sie schuldig.

Sich langsam zu ihm neigend, flüsterte sie: „Garrick, ich liebe dich ja, ich liebe nur dich! Der Brief . . ."

„An wen?"

„Evelin!"

„Nicht möglich, sie selbst sagte, daß du und er in München . . ."

„Das war – das ist nicht mehr! Er glaubte damals, mich zu lieben, aber jetzt – jetzt ist es Evelin. Garrick, das ist ein Geheimnis, das Evelin auch mir noch nicht eingestand, aber ich weiß es doch längst schon, daß sie einig sind."

Sie fühlte, wie der eisenharte Griff an ihren Handgelenken sich lockerte, und ruhig sprach sie weiter: „Ich habe ihn immer sehr gern gehabt, Götz Volkner, aber nie habe ich ihn geliebt, mein Wort! Was sich zwischen ihm und Evelin angesponnen, vielleicht ist es nur eine Liebelei? Ich hoffe das – aber – der Brief . . . wo ist er?"

Garrick gab langsam ihre Hände frei,die schlaff herabsanken. Die schlimme, kleine Waffe glitt langsam in seine Tasche. Er bückte sich, hob den Papierknäuel auf; als er sich wieder aufrichtete, war sein Gesicht sehr rot. Er versuchte das zerknitterte Papier auseinanderzubreiten, eifrig fast, aber seine Hände zitterten, und sie sah ihm mit fast mitleidigem Lächeln zu, dann sprach sie leise weiter: „Du weißt, ich wollte nicht mehr reiten, nicht Golf spielen, nicht tanzen. Das war nicht, weil ich launisch bin, Garrick . . . Es war, weil ich . . . du sollst wissen . . wenn du mich jetzt getötet hättest, Garrick, du hättest nicht nur mich getötet! Denn ich – ich werde ein Kind haben! . . Garrick! wie konntest du glauben . . ."

„Will!"

Ein Aufstöhnen war es. Und dann umschlossen seine Arme sie so fest, daß sie meinte, nachdem er sie nicht erschossen hatte, würde er sie nun erdrücken. Sie stemmte ihre Hände gegen seine Brust, sofort gab er dem Druck nach, ließ sie los, aber da wankte sie. Nnun nahm er sie wie ein Kind auf die Arme. Er trug sie zum Sofa, ließ sie sanft darauf nieder.

„Will, wie kannst du mir je vergeben?" flüsterte er ganz außer sich. Sie schob ihre Hand in seine, und ein wehmütiges Lächeln umspielte ihren Mund:

„Mußte ich dir nicht noch Schlimmeres vergeben, Garrick?"

Er senkte die Stirn auf ihre Hand, küßte ihre Handgelenke, die seine eisernen Finger fast zerbrochen hatten.

„Hast du das . . . mir vergeben, Will? Alles?

„Alles! Alles! Als ich dich lieben mußte, Garrick, war es nicht mehr schwer."

Noch immer war er über ihre Hand gebeugt, sie konnte sein Gesicht nicht sehen.

„Das Schlimmste, Will, das mußt du noch vergeben . . . die Lüge – die – dich zwang . . ."

„Garrick!"

„Ich log!"

Er hob den Kopf und sah sie an, ganz dunkel waren seine Augen: „Ja, ich log! Ich log, um dich zu zwingen, log, als ich dich glauben machte, daß du mein seiest. Aber Will, glaube es mir jetzt! Heilig warst du mir, als ich dein Leben der See abgerungen hatte! Kaum einem Gedanken gab ich Raum, deine Wehrlosigkeit zu nutzen, als das Leben wieder in dir pulste. Die See gab dich mir, du warst mein! Aber an deinem Lager, dem häßlichen, groben Bett des altenSimson, kniete ich, wie im Gebet."

Wieder senkte er den Kopf, drückte die Lippen in ihre Hände: „Heute rächte sich die Lüge, Will. Furchtbar! Als ich dieWaffe gegen dich hob. Mißtrauen vergiftete mein Blut, weil ich ja nicht glauben konnte, daß du mich je lieben würdest, der wie ein Schuft an dir gehandelt. Und wenn du mich nicht liebtest . . ."

„Aber ich liebte dich doch, trotz allem!" sagte sie hauchleise.

Fester preßte er seine Lippen auf ihre Hände, noch tiefer beugte er den Kopf. Sie machte eine Hand frei und streichelte sanft über sein kurzes schwarzesHaar. Schon lange hatte sie begehrt und heiß gewünscht, das zu tun, aber nocir nie sich's getraut.

„Alles war, weil du mich so sehr liebtest, Garrick?"

Er nickte, seine Lippen brannten auf ihrer Haut.

„Und alles schon vergeben, weil ich dich liebe!"

Er richtete sich auf, legte den Arm um sie, zog sie an sich, sein Gesicht war ihrem ganz nahe:

„Will – wie lange weißt du das schon?"

„Was – – – ?"

„Daß du mich liebst?"

Sein Blick sog sich an ihrem fest, es war, als wollte er ihr ins Herz und bis in die geheimsten Regungen ihrer Seele sehen. So blieben sie – wie lange, sie wußten es nicht. Dann löste sich ihrBlick von seinem, sie sah über ihn hinweg,wie in weite Ferne, sann nach, dann schüttelte sie leise den Kopf:

„Ich weiß es nicht , . . ach, Garrick, jetzt möchte ich glauben, ich habe dich immer, immer schon geliebt! . . .

Am sechsten Loch

Evelin, mit Jill, ging langsam zumGolfgelände. Sie hatte keinen Brief im Steinsäulchen gefunden und war darüber enttäuscht, verstimmt. Sie hoffte aber, Götz in der Nähe des sechsten Loches anzutreffen, denn einigemal schon hatte dieser Platz zu einem Stelldichein gedient.

Es wehte kalt, Regen drohte, doch auf dem Golfgelände war es geschützter.

Die kleine Steinsäule als Briefkasten war ihre eigenste Erfindung und, seit sie heimlich mit Götz verlobt war, schon oft für ihren geheimen Briefwechsel benutzt worden. Götz war allerdings gegen solchen heimlichen Briefwechsel gewesen, weil sie sich beinahe täglich sehen und telephonisch Verabredungen treffen konnten. Wenn sie dabei deutsch sprachen, konnte niemand ihr Gespräch belauschen, jedenfalls nichts davon verstehen. So ein Brief, in falsche Hände gelangt, konnte immer zum Verräter ihres Geheimnisses werden.

Aber Evelins romantisches Herzchen verlangte nach Liebesbriefen. Der arme Götz hatte ein schlechtes Gewissen, weil er sich mit ihr verlobt hatte, während die Möglichkeit einer Heirat noch in weiter Ferne lag. Evelin war sich ganz klar darüber, daß sie den Anstoß zu der Verlobung gegeben hatte. Warum nicht, wenn sie ihn doch liebte? Schon jahrelang,schon als er nur Augen und Denken für Wiltrud gehabt, hatte sie ihn geliebt. Nun war Wiltrud als Gattin Darracks für Götz ausgeschaltet, und seine Neigung hatte sich ihr, Evelin, zugewandt. Aber er hätte das nie – wenigstens vorläufig nicht – eingestanden, wenn sie es ihm nicht sehr deutlich gemacht hätte, daß sie ihn liebte.

Götz war der altmodischen Meinung gewesen, er, als Angestellter Lord Darracks, dürfe sich nicht mit dessen Schwägerin heimlich verloben und hätte mit dem Geständnis seiner Liebe überhaupt warten müssen, bis es sicher war, daß er sie heiraten konnte. Das hatte sie ihm ausgeredet. Sie war bereit, viele Jahre mit ihm verlobt zu bleiben. Sie waren beide jung, sie konnten warten. Und sie war dagegen gewesen, Wiltrud in ihr Geheimnis einzuweihen.

Wiltrud hatte Götzens Liebe nie erwidert, aber Evelin meinte, die Schwester würde doch so etwas wie Eifersucht empfinden, vielleicht in ihrer Eitelkeit verletzt sein, wenn sie erfuhr, daß G[illegible] Neigung sich nun ihr zugewandt hat[illegible]

Evelin wußte ganz gut, daß Gö[illegible] eigentlich nur liebte, weil sie Wi[illegible] Schwester war. Die Liebe, die er i[illegible] gegentrug, darüber war sie sich [illegible] klar, war nur ein Abglanz von der [illegible] die er für Wiltrud empfunden hatte. [illegible] sie ließ solches Erkennen nicht als S[illegible] ten über ihrem jungen Glück ruhen [illegible] war ehrlich; wenn er sie nicht [illegible] liebte, würde er ihr das nicht gesa[illegible] ben.

Das sechste Grün, mit seinen Fä[illegible] geschmückte Loch, lag in einer [illegible] Bodensenkung, von Gebüsch [illegible] weshalb es sich für ein Stelldichei[illegible] eignete. Hier war es auch wind[illegible] Als sie über die davorliegende Bo[illegible] hebung kam, entdeckte sie Götzens [illegible] Mütze, die über einem Haselbusc[illegible] tauchte: sofort schlug ihr Herz sch[illegible]

Götz sah sie kommen; er trat [illegible] dem Busch hervor und fing sie in [illegible] Armen auf, und sie küßten sich, [illegible] sich für Verliebte gehört, die ei[illegible] ganze drei Tage nicht gesehen habe[illegible]

Fortsetzung [illegible]

Zu verkaufen

10 000 kg Hafer und Gerstenstroh [illegible] ein Quantum Heu bei J. Sinner, [illegible] Tel. 38-15 (Diekirch -Luxemburg)

Sehr anständiges

MAEDCHEN

das kochen und die Wäsche instand[illegible] kann gesucht bei Notar MARECH[illegible] Bastogne.

SERVANTE

tres serieuse connaissant la cuis[illegible] l'entretien du linge est demandée [illegible] Notaire MARECHAL à Bastogne. [illegible] gros travaux et bons gages.

-:- SPORT, SPIEL UND TECHNIK -:-

Wichtige Fußball-Resultate

Belgien

I. National - Division

St. Trond – Tilleur	3-2
Olympic – Lierse	3-3
C. S. Verviers – Beerschot	1-1
Antwerp – Union	3-0
Standard – Lüttich	1-0
Waterschei – R. Tournai	1-3
Gantoise – Beringen	3-0
Anderlecht – Berchem	3-0

Anderlecht	18	12	3	3	42	13	27
La Gantoise	17	11	3	3	47	17	25
Standard	18	9	4	5	37	22	23
Antwerp	18	10	5	3	39	21	23
Lierse	18	8	5	5	35	27	21
Beerschot	17	7	4	6	30	23	20
Lüttich	17	8	8	2	28	18	20
Waterschei	18	8	8	2	31	28	18
Union	18	8	8	2	35	33	18
St. Trond	16	6	8	2	33	47	14
Olympic	18	5	9	4	30	44	14
Beringen	17	4	9	4	20	41	12
Verviers	18	4	10	4	16	31	12
Tilleur	17	6	11	0	24	33	12
Berchem	17	2	9	6	19	41	10
Tournai	16	3	10	3	26	53	9

II. National - Division

Diest – Alost	2-4
Courtrai – Eisden	0-1
Lyra – Saint-Nicolas	0-4
Daring – Seraing	2-0
F. C. Malines – F. C. Bruges	2-1
Boom – Charleroi S. C.	0-4
C. S. Bruges – R. Malines	1-2
F. C. Renaix – White Star	2-2

Division III A

Namür – Racing	3-3
Arlon – Overpelt	1-0
Herentals – D. Louvain	3-1
Montegnee – C. Tongres	1-3
R. Tirlemont – Fleron	0-1
Aerschot – V. Tirlemont	2-2
Forestoise – Waremme	2-3
Uccle – Turnhout	2-3

Division III B

Waeslandia – Isegem	2-3
La Louviere – Jette	7-1
U. S. Tournai – Willebroeck	4-3
Eeklo – Braine	2-0
Schaerbeek – Merksem	4-3
Waregem – A. S. Ostende	2-0
Lokeren – Mons	2-1
Beveren – R. Gand	3-0

II Provinziale D

Waimes – Sourbrodt	0-3
Spa – Gemmenich	7-0
Pepinster – Battice	1-2
Aubel – La Calamine	1-2
Theux – Faymonville	2-1
Plombieres – All. Welkenraedt	remis
Ovifat – Cheratte	0-0
Raeren – Malmundaria	1-1

Battice	19	13	4	2	53	25	28
Plombieres	19	12	4	3	45	26	27
Pepinster	20	11	5	4	53	32	26
Spa	19	11	5	3	53	29	25
All. Welkenraedt	19	11	5	3	40	24	25
Malmundaria	20	9	5	6	58	40	24
La Calamine	19	10	5	4	41	29	24
Cheratte	19	11	6	2	42	37	24
Raeren	20	10	6	4	60	41	24
Faymonville	19	10	7	2	50	32	22
Theux	19	7	9	3	36	41	17
Aubel	20	7	12	1	32	49	15
Waimes	20	3	13	4	27	64	10
Ovifat	19	2	13	4	26	61	8
Sourbrodt	20	2	14	4	29	53	8
Gemmenich	19	1	17	1	22	84	3

II Provinziale F

Rouheid – Juslenville	1-1
Lontzen – Weywertz	2-1
Sart – St. Vith	4-4
Emmels – Goe	1-1
Bütgenbach – Kettenis	6-0

Juslenville	17	13	1	3	81	24	29
Goe	15	11	1	3	48	22	25
Lontzen	16	12	4	0	49	34	24
Rouheid	17	10	4	3	38	24	23
Emmels	16	10	4	2	35	21	22
St.Vith	17	9	7	1	59	48	19
Xhoffraix	15	7	7	1	48	36	15
Sart	15	5	8	2	39	62	12
Weywertz	17	5	11	1	39	57	11
Bütgenbach	16	2	10	4	26	57	8
Elsenborn	13	3	9	1	24	35	7
Jalhay	15	3	9	1	24	35	7
Kettenis	15	1	13	1	14	57	3

England

Division 1

Aston Villa – Chelsea	3-1
Bolton Wander. – Luton	4-2
Burnley – Birmingham C.	0-1
Everton – Manchester City	3-1
Leicester – Leeds Un.	0-1
Manchest. Un. – Newcastle	4-4
Portsmouth – Blackpool	1-2
Prest. N. End – West Br.	2-4
Tottenham – Arsenal	1-4
West Ham – Nottingham	5-3
Wolverhampt. – Blackburn	5-0

Division II

Barnsley – Rotherham Un.	1-1
Bristol City – Grimsby T.	rem.
Cardiff City – Brighton	3-1
Charlton Ath. – Liverpool	2-3
Fulham – Bristol Rov.	1-0
Hudersfield – Cheffield U.	0-2
Lincoln City – Ipswich T.	5-1
Middlesbrough – Stoke C.	0-0
Scunthorpe – Leyton Or.	2-0
Cheffields Wed. – Derby C.	1-1
Sunderland – Swansea	2-1

Deutschland

SÜD-WEST

Saarbrücken – Kreuznach	4-2
Wormatia Worms – Tura Ludw.	2-1
Tus Neuendorf – Bor. Neunkirchen	2-4
Saar 05 Saarbr. – SV Weisenau	2-1
Mainz 05 – F. C. Saarbrücken	1-2
Phönix Ludwigshafen – FV. Speyer	0-2
FK. Primasens – FC. Kaiserslautern	0-0
VFR. Frankenthal – Eintr. Trier	4-1

WEST

Westfalia Herne – Düsseldorf	3-1
VFL. Bochum – Rotweiß Oberhausen	1-1
Pr. Münster – FC. Köln	1-1
Bor. Dortmund – SV. Sodingen	2-2
Vikt. Köln – Meidericher SV.	1-0
Duisburger SV. – Schalke 04	2-3
STV. Horst Emscher – Al. Aachen	2-3
Borussia M.-Gladbach – RW. Essen	0-6

NORD

FC. St. Pauli – Gergedorf 85	4-1
Conc. Hamburg – Eintr. Braunschweig	1-1
Hannover 96 – Ph. Lübeck	1-1
VFR. Neumünster – Altona 93	2-1
VFL. Wolfsburg – VFV. Hildesheim	0-1
Bremerhaven 93 – Werd. Bremen	3-1
VFL. Osnabrück – H. Kiel	1-0
E. Nordhorn – Hamburger SV.	0-3

SÜD

1860 München – E. Frankfurt	1-1
BC. Augsburg – V. Aschaffenburg	3-0
SPVGG Fürth – TSG. Ulm 46	3-0
Karlsruher SC. – B. München	5-0
K. Offenbach – W. Mannheim	3-1

Heil blieb fast nichts an seinem Wagen, nur eine Brille – nicht getragen.

Interview mit Jean Simmons

Fortsetzung

ist herrlich und eines schönen Tages – ich werde nicht immer filmen – ziehen wir uns dorthin zurück."

„Und wer kümmert sich um die Ranch wenn Sie filmen?"

„Mein Mann – und wenn er auch filmt, dann sorgt ein Landwirt dafür, daß alles in Ordnung bleibt. In ein paar Tagen bin ich mit der Dreharbeit fertig, dann fahre ich sofort nach Arizona."

Ich erwähnte nichts von der Möglichkeit eines „Oscar". Es gilt in Hollywood als ein böses Omen, wenn man mit einem „Oscar"-Kandidaten darüber spricht. Man flüstert nur hinter ihrem Rücken.

Kein „Glamour" in Zukunft

Seltsam, dieser Drang „weg von Hollywood". Dieses Abkehren von Champagner gefülltenSchwimmbassins und lärmenden Nightklubs! Dieses Leben gehört der Vergangenheit an; Filmstars von heute sind sachlicher. Sie denken an die Zukunft und daran, daß sie vielleicht eines Tages nicht mehr so gefragt sein werden wie heute. Sie denken an die Familie, genau wie wir gewöhnliche Sterbliche. Ist das gut oder schlecht? Ich weiß es nicht. Bestimmt ist es gut für den Star selber, aber ist es auch gut für ein Filmwesen, das seit Jahrzehnten auf „Glamour" aufgebaut ist? Wird der „Fan" nicht enttäuscht sein, wenn er hört, daß sein Star nicht in der Märchenwelt von einst lebt, sondern sich am freien Tag die Bluejans anzieht und die Kühe auf die Weide treibt? Strömte das Publikum nicht einst in die Kinos, um Stars zu sehen, die vom Nimbus des für den gewöhnlichen Sterblichen Unerreichbaren umgeben waren?

Ich lasse die Frage absichtlich offen, denn keiner in Hollywood kann sie beantworten. Die Zeit wird die Antwort darauf geben.

Neuhaus beendet seine Boxerlaufbahn

DORTMUND.. Heinz Neuhaus wird nicht mehr boxen. Nachdem der frühere Europameister im Schwergewicht schon vor einigen Monaten diese Absicht andeutete, ließ er jetzt seinenRücktritt offiziell durch seinen Manager Jupp Steinacker bekanntgeben. Für das Jahr 1959 wird der 32jährige Dortmunder beim Bund Deutscher Berufsboxer keine Lizenz mehr beantragen, und damit dürfte der Abschluß seiner Laufbahn endgültig sein. Ausschlaggebend für den Entschluß des Exmeisters waren neben der abfallenden Leistungskraft vor allem geschäftliche Erwägungen.

Auf dem Wege zu einer guten bürgerlichen Existenz bedeutet der Tankstellen- und Garagenbetrieb in Dortmund für Neuhaus heute schon eine derartige Belastung daß an eine Weiterführung der sportlichen Laufbahn nicht zu denken ist.

Nach Gerhard Hecht und Wilhelm Hoeppner ist Heinz Neuhaus innerhalb von knapp drei Monaten der dritte deutsche Nachkriegs - Europameister, der sich vom aktiven Boxsport zurückzieht. Von seinen 58 Kämpfen als Berufsboxer gewann Neuhaus 15 durch K. o., 24 nach Punkten und drei durch Disqualifikation des Gegners. Bei sieben Unentschieden verlor er dreimal nach Punkten und sechsmal durch K. o. Europameister war Neuhaus vom 9. März 1952 nach seinemDortmunder Punktsieg über den Belgier Karel Sys bis zum 26. Juni 1955, als er gegen den Italiener Francesco Cavicchi in Bologna nach Punkten verlor. Den deutschen Titel holte sich Neuhaus am 20. Juli 1952 in Dortmund mit dem K. o. - Sieg in der ersten Runde über Hein ten Hoff. Er verlor ihn am 6. November 1955 durch Punktniederlage gegen Hecht, gewann ihn am 17. November 1956 vom gleichen Gegner wieder zurück und hielt ihn nochmals bis zum 14. September 1957, als er gegen Hans Kalbfell in Dortmund überraschend durch K. o. in der achten Runde verlor.

Sport im Fernsehen

Der Monat Februar bringt einen Rekord von Sportsendungen im Deutschen Fernsehen. Auf dem Bildschirm werden sieben verschiedene Sportarten – Eislauf, Skilauf, Eishockey, Boxen Reiten, Hallenhandball und Fußball – zum Zuge kommen. Nicht weniger als 28 Stunden werden gesendet. Hier das Programm:

Sonntag, den 1. Februar 1959.

11 - 13 Uhr: Eiskunstlauf - Europameisterschaft in Davos. Paarlaufen.

Dienstag, den 3. Februar 1959.

11 - 16 Uhr: Eiskunstlauf - Europameisterschaft in Davos, Herren.

Freitag, den 6. Februar 1959.

11 - 13.30 Uhr: Eiskunstlauf - Europameisterschaften. Eistanz, 22.55 - 21.15: Eiskunstlauf - Europameisterschaften. Eistanz, 21.20 Uhr: Box - Länderkampf Deutschland gegen Polen in Essen.

Samstag, den 7. Februar 1959.

14 - 15.30 Uhr: 24. Arlberg - Kandahar - Skirennen in Garmisch, Slalom der Damen.

Sonntag, den 8. Februar 1959.

10.45 - 12.00 Uhr: Eiskunstlauf - Europameisterschaft, Damen - Kür, 12.30 - 14.00: Eiskunstlauf - Europameisterschaft. Fortsetzung Damen - Kür, 15.00 - 17.00 Uhr: 24. Arlberg - Kandahar - Skirennen in Garmisch. Fernsehaufzeichnung des Slaloms der Herren, 17.00 - 18.30 Uhr: Internationales Reit- und Springturnier in der Berliner Deutschlandhalle.

Samstag, den 14. Februar 1959.

15.00 - 16.40 Uhr: Fußballspiel Westfalia Herne – 1 FC. Köln.

Sonntag, den 15. Februar 1959.

17.30 - 18.45 Uhr: Hallenhandball - Länderspiel Deutschland - Schweden in Dortmund.

Samstag, den 21. Februar 1959.

15.00 - 16.00 Uhr: Skiwettkämpfe in Altenau (Harz).

Sonntag, den 22. Februar 1959.

15.00 - 16.00 Uhr Skispringen in Altenau (Harz); ab 21.00 Uhr: Eishockey - Länderspiel Deutschland gegen Kanada in Garmisch - Partenkirchen.

Donnerstag, den 26. Februar 1959.

Ab 22.45 Uhr: Eishockey - Länderspiel Italien – Kanada in Cortina.

Samstag, den 28. Februar 1959.

15.30 - 17.10 Uhr: Oberligaspiel Eintracht Braunschweig – Werder Bremen.

Das vollständige Programm des **belgischen Fernsehens** liegt noch nicht vor. Erinnern wir daran, daß am kommenden Mittwoch, dem 4. Februar um 19.30 Uhr das Europapokalspiel im Fußball **Standart gegen Reims** übertragen wird.

Porsche gut gerüstet

Ende März nach Sebring

Am 20. und 21. März gibt es das erste Stelldichein beim Großen Preis von Sebring. Die Rennen in Florida haben sich in den letzten Jahren einen Standartplatz im internationalen Terminkalender gesichert. Da außerdem die Amerikaner den Rennsport nach europäischen Bedingungen immer mehr forcierten, steht die Veranstaltung von Sebring im Rang und Ruf heute neben Le Mans oder der Mille Miglia. Von den deutschen Firmen ist das Haus Porsche durch das starke Interesse am nord- und mittelamerikanischenMarkt an den Rennen in Sebring besonders interessiert. Das Zuffenhauser Werk hat eine starke Streitmacht beisammen. Da der Franzose Jean Behra künftig ausschließlich von Ferrari beansprucht wird wurde neben Graf Trips und Edgar Barth als „Dritter im Bunde" der Schwede Joachim Bonnier verpflichtet. Allerdings ist noch ungewiß, wie weit Graf Trips den Strapazen schwerer Langstreckenrennen gewachsen ist, nachdem er beim letztenRennen in Le Mans schwer verletzt wurde.

Aus Bremen werden noch keine definitiven Meldungen über die Absichten des Hauses Borgward bekannt. Doch werden Dr. Bordwards Wagen auch dieses Jahr wieder flott gemacht. Nicht umsonst ist für den Engländer Moss ein solches Fahrzeug interessant. Wenn Borgward mit dem gewiß nicht billigen Stirling Moss zu einem Uebereinkommen kommen kann, dann haben die Hanseaten den zur Zeit weltbesten Fahrer auf ihrer Seite. Auch Hans Herrmann dürfte mit Borgward in Verbindung bleiben, da von anderenBindungen des Stuttgarters nicht gehört wurde. Ferner steht noch der junge Italiener Cabianca zur Diskussion. Ferrari hatte schon vor dem Tod des Weltmeisters Mike Hawthorn seine Rennmannschaft ohne den Engländer zusammengestellt, der sich ohnehin vom Rennsport zurückziehen wollte. Nummer 1 bei Ferrari ist künftig Jean Behra, Frankreich, dem der Belgier Olivier Gendebien, der Engländer Cliff Allison, und die beiden Amerikaner Phil Hill und Jan Gurney für die Formel- bzw. Sportwagenrennen zur Seite stehen.

Juskowiak hat keinen Mut mehr

Dem „Sportbericht" Stuttgart entnehmen wir: „Auf'm Hennekamp" in Düsseldorf hat Erich Juskowiak ein Tabakwarengeschäft. Im Telefonbuch steht hinter seinem Namen „Rauchwaren" und Besucher hänseln ihn schon 'mal: „Du mußt das ändern lassen, Jus, sonst meinen die Leute, du seist Pelzhändler." Aber der „Hammer" winkt ab. Seit einem halben Jahr steht ihm der Sinn nicht nach Scherzen. Selbst seine besten Freunde sagen: „Der Erich hat überhaupt keinen Humor mehr." Das heißt natürlich nicht, daß Herbergers zuverlässigster Verteidiger der letzten Jahre nun mit hängendem Kopf die Kunden bedient und seines Lebens nicht mehr froh wird. Nein, so schlimm ist es nicht. Und doch: Irgendwie ist Juskowiak verändert, seit er im Spiel um den Einzug ins Weltmeisterschaftsendspiel gegen Schweden in Göteborg vom Platz geschickt wurde.

„Vierzehn Tage nach diesem Spiel habe ich gedacht, jetzt ist alles vorbei und vergessen", bekennt Juskowiak. „Heute weiß ich, daß das nicht so schnell geht. Ich habe in meinen ersten Vereinsspielen versucht, zu spielen wie früher immer." Und es klappte auch schon ganz gut, obwohl Juskowiak manchmal auf fremden Plätzen den Unmut der Zuschauer merkte, wenn er einen Gegner hart anging.

Diesen Unmut hätte die robuste Natur Erich Juskowiaks schon verkraftet. Aber dann kam die Wende wie ein kalter Guß. In Nimwegen (Holland) trug Fortuna Düsseldorf im „Grenzland-Pokal" ein Spiel gegen eine holländische Mannschaft aus. Zwei-, dreimal hatte Juskowiak „seinen" Gegner im „sliding tackle", im Spagat vom Ball getrennt. Zweimal war der gegnerische Stürmer dabei zu Fall gekommen. Und von da an, siebzig Minuten lang begleitete ein wütendes Pfeifkonzert der holländischen Zuschauer jede Aktion des „Hammers". Nervlich völlig zermürbt lieferte Juskowiak eine seiner schlechtesten Verteidigerpartien, und von diesem Tage an spielte er auch in seinem Verein kraftloser.

Trotzdem holte ihn Herberger zum Länderspiel gegen Dänemark nach Kopenhagen. Juskowiak versuchte es noch einmal – und versagte. Da verzichtete selbst der Bundestrainer auf den Verteidiger aus Düsseldorf, dem er jahrelang sein Vertrauen geschenkt hat.

Das heißt aber nicht, daß Juskowiak beim Bundestrainer schon abgeschrieben ist. Oft fanden in den letzten Monaten Unterhaltungen zwischen beiden unter vier Augen statt, und oft brachte derBriefträger dem „Hammer" einen Brief aus Hohensachsen an der Bergstraße, dem Wohnort des Bundestrainers. Immer wieder schrieb Herberger: „Du mußt das vergessen, was in Göteborg war, das ist längst vorbei, auf dich warten neue Aufgaben."

„Ja, vergessen", sinniert Erich Juskowiak heute, „vergessen könnte man dieGeschichte schon. Acht Tage vielleicht. Und dann steht man wieder auf dem Platz, u. dann brüllen die Zuschauer und der Gegner fällt oder wird verletzt, und dann ist er plötzlich wieder da, der Pfiff. Und dann habe ich plötzlich keinenMut mehr."

Bunte Chronik aus aller Welt

— WIEN. Professor Viktor Keldorfer, einer der bedeutendsten Chordirigenten Oesterreichs, ist nach langem, schweren Leiden im 86. Lebensjahr in einem Wiener Krankenhaus verschieden.

— DETROIT. Die Chrysler - Cy in Detroit kündigte an, sie fabriziere serienweiseKurzstrecken - Raketen „Redstone" und Mittelstrecken - Raketen „Jupiter". Die Konstruktion erfolgt im Zweigbetrieb Sterling bei Detroit.

— KAP CANAVERAL. (Florida). Ein Schiff zur Beobachtung der Flugbahn derVersuchsraketen über dem Atlantik ist vor der Küste des Raketenversuchsgeländes von Kap Canaveral vor Anker gegangen. Das Schiff, die „American Mariner" ist ein regelrechtes schwimmendes Laboratorium, daß, wie in Kap Canaveral erklärt wird, dazu bestimmt sei, das Problem der Raketenabwehr zu prüfen.

— NEW YORK. Eine Atomuhr, die nicht die Stunde, sondern die Tage und Jahre anzeigt, ist in der „Chase Manhatten Bank" in New York zu sehen. Der Bürgermeister der Stadt, Robert Wagner, setzte durch einen leichten Druck auf einen Knopf das Werk der Uhr in Gang, die 200 Jahre lang funktionieren soll. Die Zeiger, auf denen die Tage und Jahre verzeichnet sind, zeigten beim Anlaufen der Uhr „zwei Jahre" und „zwei Tage". Diese Zeit entspricht dem Alter des Gebäudes, in dem die „Chase Manhatten Bank" untergebracht ist. Die rechteckige Uhr wird von Atomenergie betrieben, die von einer 30 m unter den Grundmauern des Gebäudes vergrabenen radioaktiven Quelle von Cesium-137 geliefert wird.

— LUXOR. Die Eingangspylone des großen Tempels von Luxor in Aegypten und der Obelisk vor dem Heiligtum sind vom Einsturz bedroht. Die ägyptische Altertümerverwaltung hat dringende Maßnahmen getroffen um ihrenNiederbruch zu verhindern. Unvorsichtige Ausgrabungen einer Gruppe von Archäologen führten zu einem Unterhöhlen der bedrohten Tempelteile. Der Obelisk weist schon eine bedrohliche Schräge auf.

— HANNOVER. Das Schwurgericht von Hannover hat den Doppelmörder Gerhard Popp zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt. Seine minderjährige Komplizin Inge Marchlowitz wird auf sieben Jahre in eine Erziehungsanstalt eingeliefert werden. Der Händler Melzer wurde zu viereinhalb Jahre Zuchthaus verurteilt. (In der Bundesrepublik besteht die Todesstrafe bekanntlich nicht mehr.) Für Gerhard Popp, der gestanden hat, die Handelsvertreter Engels und Bock getötet zu haben, um sie auszurauben, hatte der Staatsanwalt lebenslängliches Zuchthaus beantragt.

— NANCY. Colomba Carics, Frankreichs Zigeunerkönigin, verstarb 60jährig in Dombasle in Lothringen. Die Königin war am Montag mit ihrem Stamm in der Ortschaft eingetroffen. Im bekannten Wallfahrtsort der Zigeuner, Sainte Marie de la Mer am Mittelmeer geboren, hatte Colomba 45 Jahre die Herrschaft über ihr Volk ausgeübt. Die Verstorbene wird morgen beerdigt werden.

— NEW YORK. Der Preis „Atome für den Frieden" wurde dem schwedischen Wissenschaftler Prof. de Hevesy für „seinen wesentlichen Beitrag zur friedlichen Nutzung der Atomenergie durch die Entdeckung und die Entwicklung der Anwendungsmöglichkeiten der Radioisotopen in der Chemie, der Biologie und der Medizin verliehen."

In einer kurzen Ansprache während der Feier erklärte UNO - Generalsekretär Dag Hammarskjöld, die menschliche Gemeinschaft müsse, genau so wie sie dank gemeinsamer Entdeckungen gegen die Krankheit kämpfe, dank einer ständigenKonfrontation der Weltanschauungen den Frieden festigen.

— KLAGENFURT. Ohne die Grenze zu beachten sauste am österreichischen u. am italienischen Grenzposten in Thoerl-Maglern ein Auto vorbei und setzte die Fahrt inRichtung Pontebba fort. Das Auto hat nach Mitteilung italienischer Behörden auch eine Sperre bei der Carabinieri-Kaserne in Tarvis durchfahren. Knapp danach ließen dieInsassen den Wagen stehen und flüchteten in den Wald, wo sie verhaftet wurden. Es handelt sich um das deutsche Einbrecherduo Ludwig Kall und Wolfgang Studberg, das am 26. Januar in Kufstein einen Wagen gestohlen und mit diesem eine Einbruchsfahrt durch Kärnten und Steiermark unternommen hatte.

— ROM. Heftige Schneestürme haben den Verkehr in ausgedehnten Gebieten der Abruzzen stillgelegt. Mehrere Ortschaften sind von der Außenwelt abgeschnitten.Die Insassen eines Autobusses der vom Schnee, der stellenweise über zwei Meter hoch liegt, blockiert wurde, mußten sich in eine verfallene Hütte flüchten wo sie halberfroren von einer Carabinieri-Streife gefunden wurden. Auch in Sizilien haben die starken Schneefälle den Verkehr auf zahlreichen Gebirgsstraßen unterbunden.

— HOLLYWOOD. Die berühmte Filmschauspielerin Audry Hepburn fiel bei einer Filmprobe vom Pferd, brach sich vier Rippen und wurde an einem Bein verletzt.

— ZÜRICH. Zwei Schweizer Polizisten hat ein ungarischer Flüchtling im Bahnhof von Rorschach, unweit der österreichischen Grenze niedergeschossen. Es handelt sich um den 29jährigen, in Bregenz wohnhaften Sandor Sconka, der mit einer Oesterreicherin, die in einem Gasthof in Rorschach angestellt ist, ein Liebesverhältnis hatte. Er wollte seine Freundin bewegen, zu ihm nach Bregenz zu ziehen. Als diese denAntrag ablehnte, wurde Sconka wütend und bedrohte die Kellnerin. Von der Gasthofbesitzerin alarmiert verfolgten zwei Schweizer Polizisten den Ungarn und holten ihn im Bahnhof von Rorschach ein. Ohne viel Umstände schoß der Flüchtling die beiden Polizisten einfach nieder und ergriff die Flucht.Die österreichische Polizei konnte den Mörder kurz darauf in einem Autobus fassen, als er und seine Freundin nach Bregenz fahren wollten.

— MOSKAU. Ein starke Grippeepidemie herrscht gegenwärtig in der sowjetischen Hauptstadt und anderen Regionen derUdSSR. Die Krankheit macht sich in den ersten zwei Tagen durch ein sehr starkes Fieber bemerkbar und Risiken von Komplikationen sind insbesondere für die Ohren und Augen gegeben.

— MORAVIA. (NEW YORK). Ein Sechzehnjähriger hat seine ganze Familie ermordet, weil ihn sein Vater im Sommer des letzten Jahres einmal übers Knie gelegt hatte. Zuerst hatte er seinen Vater in der Scheune erschossen, dann begab er sich in die Küche, wo er seine Mutter und seine dreizehnjährige Schwester erschoß. Schließlich wartete er noch die Rückkehr seines älteren Bruders ab, den er ebenfalls erschoß als dieser den Hof betrat. Nach dem Verbrechen begab er sich zu einem Nachbarn, dem er erklärte: „Ich habe jemand umgelegt . . . ich nehme an daß sie mich auf den elektrischen Stuhl binden werden." Der Polizei erklärte er,daß er zu groß sei, um sich von seinem Vater schlagen zu lassen und daß seine Mutter u. seine Schwester immer Partei für den größeren Bruder ergriffen hätten, Der junge Verbrecher, gegen den der Richter Anklage wegen Mord mit Vorbedacht erhoben hat, riskiert tatsächlich den elektrischen Stuhl.

— DELHI. Mindestens sieben Insaßen eines Militärflugzeuges, das unweit von Rawalpindi abgestürzt ist, sollen den Tod gefunden haben.

— NEW YORK. Um dieRichtigkeit derTheorie zu beweisen, daß lange Schlaflosigkeit bei Menschen geistige Störungen und Nervenerkrankungen hervorruft, gab sich der Speaker des New-Yorker Rundfunks Peter Tripp dazu her, unter ärztlicher Aufsicht u. ohne stimulierende Mittel, wie Kaffee und Zigaretten, 200 Stunden wach zu bleiben, ein Unternehmen,das nur mit stärksterEnergie verwirklicht werden kann. Das Experiment Trips nimmt Mittwoch abend um 19 Uhr (Ortszeit) sein Ende.

Zur Durchführung des Experiments brachte man Tripp in eine Glaskabine am Times Sollare, wo er u. a. der Beobachtung durch die vorüberziehenden Massen ausgesetzt ist.

Tripp bewegt sich schwerfällig in dieser Kabine, geht gebeugt, seine Gesten sind, brüsk und völlig ungeordnet. Auf Anruf reagiert er sehr langsam oder überhaupt nicht, seine Augen sind von tiefen Ringen umgeben. Für das Leben außerhalb der Kabine und für die ihn beobachtenden Passanten bringt er nicht das geringste Interesse auf. Er gleicht einem in einem Käfig eingesperrten Tier.

Tripp, der 32 Jahre alt und verheiratet ist, steht dem Zusammenbruch nahe. Die beobachtenden Aerzte registrieren jede seiner Bewegungen. Sie sind der Ueberzeugung, er habe bis jetzt lediglich dank seiner enormen Energie durchhalten können.

Der Leiter der Psychiatrischen Klinik der Universität von Oklahoma, der mit der Durchführung des Experimentes beauftragt ist, erklärte, sie hätten im ExperimentTripp eine Bestätigung ihrer Theorie gefunden.

— LONDON. Einem besonders kühnenLondoner Banditen genügten 30 Sekunden, um in Haymarket, einer der bekanntesten und elegantesten Straße der Londoner City Juwelen im Wert von 5 000 Pfund Sterling zu stehlen. Er fuhr in einem eleganten Wagen vor ein Juwelengeschäft, dessen Auslage gerade von einem Angestellten dekoriert wurde, stieß die Passanten zur Seite, schlug mit einer schweren und umwickelten Eisenstange ein Schaufenster ein, das wertvollen Schmuck enthielt, raffte zusammen, was er packen konnte und sprang mit seinemRaub in den Wagen, um ebenso schnell zu verschwinden, wie er gekommen war. Niemand hatte ihn erkannt, niemand gestört und niemand verfolgt, obwohl hunderte Autos in Fahrt oder fahrbereit waren.

— LONDON. Wegen Polygamie im großen Stil wurde der sechzigjährige Offizier der Heilsarmee George Fletcher vom Schwurgericht in Lancaster zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Der Angeklagte konnte nicht genau sagen, wieviel Frauen er hat, meint aber, seit Kriegsende in verschiedenen StädtenGroßbritanniens mindestens fünfmal geheiratet zu haben.„Mein Klient ist zerstreut. Sein eheliches Leben ist ziemlich kompliziert gewesen", sagte sein Anwalt entschuldigend.

— PARIS. Das Lieblingsmodell Auguste Renoirs, Helene Bellon ist in Cagnes-sur-Mer im Alter von 70 Jahren gestorben. Sie war die Braut des Briefträgers, der damals dem Maler die Post brachte. Renoir wollte ein Porträt der schönen Verlobten machen, doch weigerte sich der brave Postbeamte standhaft. Nach monatelangen Verhandlungen erwirkte Renoir endlich die Erlaubnis, Helene Bellon zu malen, unter der Bedingung, daß sie auf seinen Bildern immer angezogen erschien.

— NEW YORK. Die Erde habe die Form einer Birne, stellten drei Spezialisten der Raumforschung vor der amerikanischen Gesellschaft für Physik fest. Die Beobachtung des Satelliten Vanguard hat ihnen zufolge ergeben, daß der Erdball im nördlichen Teil etwas spitz zuläuft, während er am südlichen Extrem leicht abgeplattet ist.

— PARIS. Ein Pariser Studiokino zeigt in dieser Woche einen Film von Alfred Hitchcock aus dem Jahre 1936 mit dem Titel „Lady Vanishes". Wie erstaunt waren die Zuschauer und „Hörer", als plötzlich eine der Filmfiguren, ein britischer Staatsangehöriger, beim Gang durch die Straße den berühmten Marsch aus der „Brücke am Kwai" vor sich hin pfiff.

— GRASSE. In einer gefährlichen Szene des zur Zeit von Yves Allegret bei Gourdon gedrehten Filmes „L'Ambitieuse" wurde der 46-jährige Rene Bernard, der den Schauspieler Richard Basehart doublierte, schwer verletzt. Rene Bernard sollte unter den Schlägen eines Gegners von einer Felsenklippe stürzen. Viermal wurde die Szene wiederholt. Jedes Mal stürzte Bernhard in ein etliche Meter tiefer gespanntes Netz. Beim fünften Mal fiel er neben dasNetz und stürzte zehn Meter tiefer auf die Felsbrocken. Mit einem Schädelbruch und einem Bruch des Schulterblattes wurde er ins Spital eingeliefert. Bereits am Tage vorher hatte Bernard Pech gehabt. Als er in Nice am Abend ein Restaurant der Altstadt verließ, wurde er von zwei Unbekannten überfallen und der dreißig tausend Francs beraubt, die ihm als Vorschuß auf seine Rolle gezahlt worden waren.

— LONDON. Der kleine Gerald Cleary wird nie erfahren, daß er seine eigene Mutter getötet hat. Sein Vater hat die älteren Geschwister des dreijährigen Gerald schwören lassen, daß sie das Geheimnis des Todes ihrer Mutter niemals enthüllen werden. Auch der Richter des Londoner Vororts Lewisham hat den Tod von Frau Cleary als einen bedauerlichen Unfall bezeichnet, und die Affäre zu den Akten gelegt. Gerald hatte im Spielen den Stecker des Staubsaugers in die Kontaktdose eingeführt,während seineMutter dabei war den Draht des Staubsaugers mit einer Schere zu reparieren, Frau Cleary wurde auf der Stelle getötet.

— NEW YORK. Das berühmte „sagenhafte" Glück hat ein 27jähriger Einkäufer aus New York gehabt, der mit Ausdauer undGeschick in Australien einem Gerücht nachging und dabei Opale im Gewicht von rund 61 Kilogramm für einen lächerlich geringen Preis „erbeutete". In geschliffenem und poliertem Zustand dürften die Opale über zwei Millionen Dollar (etwa 100 Millionen Fr) wert sein. Bei der Jagd nach dem Glück war der Einkäufer bis in den nordaustralischen Busch vorgedrungen. Jetzt hat er seinen „Fund" in New York ausgestellt. Es handelt sich um drei Opale von neun, 16 und 36 Kilogramm Gewicht, die alle drei von einer schwarzen Schichtung durchzogen sind, was sehr selten ist und die Steine deshalb besonders wertvoll macht.

Elliott Glasser war im vergangenen Jahr auf einer Einkaufsreise, die ihn über die ganze Erde führte, auch nach Sydney gekommen, wo er erfuhr, daß Eingeborene einen riesigen Opal in Nordaustralien gefunden haben sollten. Glasser reiste 2400 Kilometer weit mit der Bahn und anschließend noch zwei Tage mit Lastwagen und Pferd, um das Gebiet der Eingeborenen zu erreichen, bei denen er drei Tage weilte, bevor er sie zum Sprechen und zur Preisgabe ihres Geheimnisses brachte. Die Eingeborenen hatten den Stein in einem verlassenenBergwerk gefunden und an einen unbekannten Händler in Sydney verkauft.

Glasser reiste nach Sydney zurück und begann hier, nach dem Händler zu suchen. Auch hier war er nach zwei Tagen vom Glück begünstigt. Er fand den Händler.Nach weiteren zwei Tagen war der Stein in Glassers Besitz übergegangen, er hatte ihn für einen lächerlich geringen Preis aufgekauft. Der Händler in Sydney hatte für den Stein 2925 Dollar bezahlt. Der Wert des Steines, der 320 Karat hat,wird aber selbst in seinem ungeschliffenen Zustand schon auf 186.000 Dollar geschätzt.

Glasser ist der Meinung, daß der australische Händler den wahren Wert des Steines gar nicht erkennen konnte, da er sich noch nicht einmal die Mühe gemacht hatte, den Stein von der noch an ihm haftenden Lehmschicht zu befreien. So konnte er weder die Farbe noch die schwarze Schichtung erkennen. Selbst Glasser entdeckte die schwarze Schichtung erst in New York,nachdem der Stein völlig gereinigt war.

Zu den drei großen Stücken kommen noch rund fünf Kilogramm kleinere Opale, deren Wert im einzelnen noch gar nicht errechnet werden kann.

— GRONINGEN. (Niederlande). Bei einer Haussuchung in der niederländischen Industriestadt Groningen hat die Polizei einen Mann und eineFrau in völlig verwahrlostem Zustand gefunden, die nach ihren Angaben neun Jahre lang von ihren Schwestern eingesperrt worden waren und nur von Kartoffelsuppe lebten.

Den Mann, den 57 Jahre alten Lourens Niebör, fand man in einem kleinen ungeheizten Raum, wo ihm nur ein altes Federbett Schutz gegen die Kälte gewährte. Seine 55jährige Schwester Metje lag in einem danebenliegenden Zimmer unter einem Haufen alter Säcke. Beide waren stark unterernährt und wurden sofort in ärztliche Behandlung gegeben.

Wie die Polizei mitteilte, wurden die beiden gefunden, als man das Haus im Zusammenhang mit einer gerichtlichen Klage durchsuchte, die ein Zimmermann wegen unbezahlter Rechnungen gegen die Geschwister des Paares, die 62jährige Antje und die 54 Jahre alte Geziena, angestrengt hatte.Die Polizei äußerte die Vermutung, daß die unglücklichen Geschwister von ihren Schwestern wegen Erbangelegenheiten eingesperrt wurden. Gegen die Schwestern ist nach Mitteilung der Polizei keine Strafanzeige erstattet worden, vielmehr wurden sie zusammen mit ihren befreiten Geschwistern in eine Nervenklinik gebracht.

t die älteren Ge-
n Gerald schwören
mnis des Todes ih-
ilen werden. Auch
Vororts Lewisham
leary als einen be-
chnet, und die Af-
gt. Gerald hatte im
Staubsaugers in die
während seineMut-
des Staubsaugers
rieren, Frau Cleary
ötet.

ihmte „sagenhafte"
Einkäufer aus New
sdauer undGeschick
rücht nachging und
von rund 61 Kilo-
lich geringen Preis
enem und poliertem
le über zwei Millio-
Millionen Fr wert
dem Glück war der
nordaustralischen
tzt hat er seinen
sgestellt. Es handelt
neun, 16 und 36 Ki-
alle drei von
urchzogen sind, was
Steine deshalb be-

m vergangenen Jahr
, die ihn über die
h nach Sydney ge-
daß Eingeborene ei-
ordaustralien gefun-
ser reiste 2400 Kilo-
a und anschließend
astwagen und Pferd,
geborenen zu errei-
i Tage weilte, bevor
d zur Preisgabe ihres
Die Eingeborenen
em verlassenenBerg-
einen unbekannten
kauft.
ydney zurück und be-
ändler zu suchen.
zwei Tagen vom
nd den Händler.Nach
ar der Stein in Glas-
en, er hatte ihn für ei-
n Preis aufgekauft.
hatte für den Stein
er Wert des Steines,
aber selbst in seinem
nd schon auf 186.000

ung, daß der austra-
ihren Wert des Stei-
n konnte, da er sich
Mühe gemacht hatte,
h an ihm haftenden
en. So konnte er we-
schwarze Schichtung
asser entdeckte die
rst in New York,nach-
ereinigt war.
Stücken kommen noch
kleinere Opale, deren
ch gar nicht errechnet

ederlande). Bei einer
iederländischen Indu-
hat die Polizei einen
völlig verwahrlosten
e nach ihren Angaben
ihren Schwestern ein-
n und nur von Kartof-

Jahre alten Lourens
einem kleinen unge-
n nur ein altes Feder-
Kälte gewährte. Seine
Metje lag in einem da-
ner unter einem Hau-
e waren stark unterer-
fort in ärztliche Be-

teilte, wurden die bei-
n das Haus im Zusam-
r gerichtlichen Klage
Zimmermann wegen
gen gegen die Geschwi-
2jährige Antje und die
, angestrengt hatte.Die
ermutung, daß die un-
ter von ihren Schwe-
legenheiten eingesperrt
chwestern ist nach Mit-
keine Strafanzeige er-
ehr wurden sie zusam-
ten Geschwistern in ei-
racht.

Ja, das ist ja eben die Frage

Eine Karnevalsgeschichte von L. Kahlberg

Im „Goldenen Löwen" war eine Kappensitzung der Karnevalsgesellschaft gewesen. Sie dauerte bis zur Morgendämmerung, und an dem Gang der heimwärtsstrebenden Herren konnte man sehen, daß der Wirt kein Mineralwasser ausgeschenkt hatte.

Als letzter verließ gegen fünf Uhr ein Herr mit bunter Schellenkappe das Lokal. Gleich vorn an der Ecke stieß er mit einer Straßenlaterne zusammen.

„Verzeihen Sie bitte!" sagte er und verbeugte sich. Da die Laterne keine Antwort gab, versetzte er ihr einen Tritt. „Unhöfliche Person!" brummte er und setzte seinen Weg fort, bis ihm an der nächsten Ecke ein parkendes Auto im Wege stand.

„Guten Tag!" grüßte er. „Ich habe eine Frage."

Das Auto blieb stumm, jedoch vergaß der Herr mit der Schellenkappe, ihm ob der Unhöflichkeit ebenfalls einen Tritt zu versetzen, da in diesem Augenblick eine Frau die Straße entlang kam.

„Guten Tag, meine Gnädigste," dienerte er. „Können Sie mir wohl sagen, wo Herr Petereit wohnt? Otto Petereit, Flügeladjutant und einer der bedeutendsten Männer dieser Stadt?"

„Nein!" schüttelte die Frau den Kopf und entfernte sich eilig.

Anschließend zwang der Herr mit der Schellenkappe zwei Radfahrer zum Absteigen.

„Ich suche die Wohnung des bekannten Herrn Otto Petereit. Wissen Sie, wo die sich befindet?"

Leider konnten die beiden ihm die gewünschte Auskunft genauso wenig geben wie die nächsten zwei Männer, ein Hydrant, die Säule einer Verkehrsampel und drei junge Mädchen, die er nacheinander ansprach.

Dann entdeckte er einen Polizisten, der eben seine letzte Wachrunde durch das Stadtviertel machte.

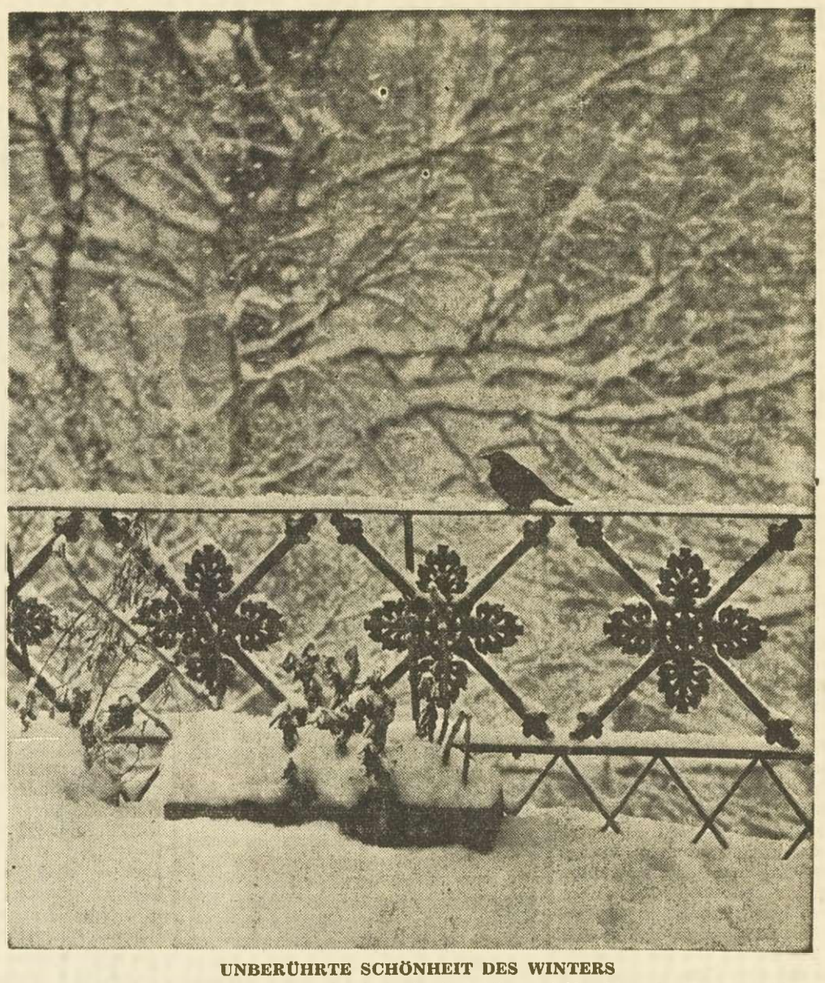
„Hallo!" schrie er. „Hallo, Herr Kriminaldirektor! Niemand will mir auf eine intelligente Frage eine intelligente Antwort geben. Sie sind meine letzte Rettung. Können Sie mir sagen, Herr Polizeipräsident, wo Herr Petereit wohnt? Der liebe, nette Otto Petereit, Flügeladjutant bei der Karnevalsgesellschaft ‚Nimmerblau'?"

Der Polizist starrte ihm ins Gesicht.

„Otto Petereit?" wiederholte er. „Aber das sind Sie doch selber, Herr Petereit!"

Der Herr mit der Schellenkappe blitzte ihn an.

„Habe ich Sie danach gefragt, wer ich bin?" grollte er. „Wer ich bin, weiß ich selbst. Aber wo ich wohne — das ist die Frage!"



UNBERÜHRTE SCHÖNHEIT DES WINTERS

Gleichsam als wollte die Natur uns durch Ausbreitung ihres gleißenden Schneemantels hinaus ins Freie locken, auf daß wir hier Ruhe und köstliche Erholung finden, hat sie die Umwelt über Nacht in blendendes Weiß getaucht. Doch unsere Vögel sind manchmal arm daran. Denken wir an unsere lieben, kleinen gefiederten Freunde! (Aufnahme: Toni Schneiders)

Frau Bock schien weniger zufrieden zu sein

Elfriede dachte logisch / Von Karl Berg

„Elfriede", sagte Frau Bock im Befehlston, „bringen Sie sofort den Regenmantel für meinen Mann!"

Elfriede, eine Neuerscheinung im Bockschen Haushalt, rannte in den Flur hinaus und erschien eine Sekunde später mit dem gewünschten Kleidungsstück.

„Danke", nickte Herr Bock freundlich ihr zu.

Frau Bock schien weniger zufrieden zu sein; denn sie sah Elfriede strafend an:

„Und wo sind Hut, Schal, Handschuhe und Schirm?"

„Aber, gnädige Frau, Sie sagten doch . . ."

„Unterbrechen Sie mich nicht", sagte Frau Bock streng. „Es fehlt Ihnen an Logik. — Da mein Mann, wenn es regnet, nicht gut ohne Hut, Schal, Schirm und Handschuhe auf die Straße gehen kann, ist es wohl selbstverständlich, daß Sie auch diese Sachen sofort mit hereinbringen. Logik, mein Kind, ist auch in Ihrem Beruf unerläßlich! — Merken Sie sich das! So, und nun richten Sie mir bitte ein Bad!"

„Jawohl, sofort!" sagte Elfriede und verschwand in Richtung Badezimmer.

Eine Viertelstunde später — Herr Bock hatte soeben grinsend die Wohnung verlassen — war das Bad fertig. Frau Bock betrat das Badezimmer, zu neuem Sturmangriff auf Elfriede gerüstet.

Doch welche Enttäuschung! Elfriede, anscheinend gelehriger als ihre unzähligen Vorgängerinnen, hatte alles vorbildlich — und mit Logik — vorbereitet: das Wasser in der Wanne war weder zu heiß noch zu kalt, Seife, Badeöl, Badesalz, Schwämme und Bürsten lagen griffbereit auf einem Hocker, Badekappe, Bademantel und ein halbes Dutzend Handtücher hingen am Haken.

Frau Bock, energiegeladen wie immer, begann sofort, sich darüber zu ärgern, weil sie keinen Grund zum Aergern fand — ein Zustand, der sie in solchen Fällen immer ergriff, und dessen Reaktion darin bestand, daß sie dann stets einen Migräneanfall erlitt.

Und so kam es, daß zwanzig Minuten später eine stöhnende, seufzende, humpelnde und zitternde Frau Bock das Badezimmer verließ.

„Elfriede", ächzte sie, „ich bin krank, schwer krank. Holen Sie sofort einen Arzt!"

„Sofort!" sagte Elfriede freundlich, während sie ihrer Herrin ins Bett half, um kurz darauf in die Diele zum Telefon zu stürmen.

Es klappte alles vorzüglich. Noch bevor Frau Bock sich überlegt hatte, mit welchen Worten sie dem Arzt die Schwere ihrer Krankheit schildern sollte, war dieser bereits zur Stelle, hatte die Patientin untersucht und ihr ein Beruhigungsmittel verschrieben. Als er dann gegangen war, erschien Elfriede.

„Gnädige Frau", fragte sie, „soll ich die anderen Leute jetzt auch sofort zu Ihnen hereinlassen?"

„Die anderen Leute?" wiederholte Frau Bock. „Welche anderen Leute?"

„Logisch wie ich bin", erklärte Elfriede, „habe ich selbstverständlich auch sofort eine Krankenschwester, einen Masseur, einen Rechtsanwalt, den Agenten von der Lebensversicherung und den Vertreter des — — Beerdigungsinstituts bestellt . . ."

Der Junggeselle

Der bissige Voltaire nahm an dem Hochzeitsfest eines Freundes teil, der sich endlich nach langer Verlobungszeit zur Ehe entschlossen hatte. Voltaire hatte eine ebenso geistlose, wie gesprächige Dame zur Tischnachbarin, die ihm schließlich die Frage vorlegte, was er von einer derart langen Verlobung halte. Voltaire entgegnete: „Ich finde sie ausgezeichnet. Um so kürzer ist dann die Ehe!"

Das Maskenfest im alten Schloß

Eine historische Erzählung / Von Kornelia Thilo

Ein munteres Feuer knisterte im großen Kamin des alten Wohnzimmers auf Schloß Prellac bei Orleans. Die sieben betagten Geschwister, die letzten Mitglieder der Familie von Chaplein hatten sich, wie stets um diese frühe Abendstunde, hier versammelt. Es war sehr einsam auf Schloß Prellac, aber die sieben Chapleines hatten sich daran gewöhnt. Sie genügten sich untereinander, und jeder ging seinen kleinen Liebhabereien nach. Francois, der älteste der Brüder, war ein leidenschaftlicher Käfersammler, Emile hatte es auf Kuriositäten, von der Stockkrücke bis zur Schuhschnalle abgesehen. Jacques hatte alle Pflanzen der Gegend in seinem Herbarium und Louis schnitzte mit Leidenschaft hübsche Sächelchen, die er selbst bemalte. Die drei Schwestern, Marie, Therese und Rosalie teilten sich in die Arbeit des Haushalts, wobei sie von den wenigen Dienstboten unterstützt wurden.

> WACHSENDE RINGE
>
> Ich lebe mein Leben in wachsenden
> Ringen,
> die sich über die Dinge ziehn.
> Ich werde den letzten vielleicht nicht
> vollbringen,
> Aber versuchen will ich ihn.
>
> Rainer Maria Rilke

Das Schloß lag recht einsam auf einer kleinen Anhöhe, eine halbe Stunde vom nächsten Dorf entfernt. Aber auch in der weiteren Umgebung gab es wenig Leute, mit denen die Chapleines verkehren mochten.

Der Sommer ließ sich ja gut ertragen, aber wenn nach dem Jahreswechsel der Karneval sich ankündigte, da begannen auch die sieben Chapleines etwas unruhig zu werden. Sie hatten ihre Jugend durchweg im festfrohen Süden des Landes verlebt und dachten zuweilen wehmütig an diese Zeit, in der sie dem flutenden Leben am nächsten waren.

Die Lichter brannten, und draußen auf dem Gang hörte man die schlürfenden Schritte des alten Jean und das Klirren des Geschirrs, das er zum Abendessen in dem benachbarten Speisezimmer zurechtstellte. Jetzt wurden aber auch Schritte auf der Treppe laut und einige Worte fielen von einer Stimme, die die Geschwister noch nicht gehört hatten. Ein Besuch zu dieser ungewohnten Zeit, noch dazu im Winter? Der alte Jean klopfte bescheiden, trat ein, und meldete, selbst erschreckt von dem außerordentlichen Ereignis, daß der Baron von Niordel die Herrschaften zu sprechen wünsche, wobei er die außergewöhnliche Zeit zu entschuldigen bitte. Die Geschwister steckten die Köpfe zusammen. Die Brüder schlossen ihre Bücher, die Schwestern legten die Handarbeiten beiseite und man begann, flüsternd zu überlegen. Niordel, Niordel? Es gab ein halbverfallenes Schloß gleichen Namens in der Nachbarschaft. Jean ging und führte den späten Besucher herein. Es war ein junger, gewandter Mann von guten Umgangsformen, der vielmals bat, sein Eindringen zu dieser Stunde entschuldigen zu wollen. Die verschneiten Wege und andere Besuche in der Nachbarschaft hätten ihn so lange aufgehalten. Er gedenke für die nächsten Jahre auf seiner Besitzung zu bleiben und die Geselligkeit in der Nachbarschaft zu pflegen.

Die sieben alten Geschwister derer von Chaplein waren etwas verlegen; aber sie tauten auf, als der junge Baron von der Welt zu erzählen begann. Von Paris vor allen Dingen und von einigen Schlössern in der Normandie, die er gerade besucht hatte. Für Schloß Prellac wurde es ein ungewohnter und vergnügter Abend. Der späte Gast zögerte nicht, der Einladung zum Abendessen zu folgen und als er gegen 10 Uhr das Schloß verließ, saßen die Chapleines noch lange beisammen, um das Ereignis zu besprechen.

Im Laufe der nächsten Wochen entwickelte sich ein freundschaftlicher Verkehr mit dem jungen Nachbarn. Schlittenpartien wurden unternommen; Niordel wurde wiederholt zur Tafel geladen und stellte sich auch zuweilen des Abends zu einer kleinen Whistpartie ein. Die Geschwister waren plötzlich wieder jung geworden und sie willigten gerne ein, als Niordel vorschlug, ein kleines Maskenfest auf Prellac zu veranstalten. Sein eigenes Schloß sei erst in einigen Monaten so weit umgebaut, daß er es wagen dürfe, Gäste zu empfangen.

Die Vorbereitungen für das kleine Maskenfest nahmen zwei Wochen in Anspruch. Kostüme wurden besorgt, eine Musikkapelle bestellt und als der ersehnte Abend hereinbrach, strahlte das alte Schloß in vollem Lichterglanz. Ein paar Familien aus der Nachbarschaft waren ebenfalls erschienen. Das ganze französische Rokoko schien lebendig geworden zu sein. Die alten Damen prangten in kostbaren Reifröcken und die vier Brüder hatten sich in Kavaliere aus der Zeit des Sonnenkönigs verwandelt. Die Schwestern, aufgeregt vor Freude, überlegten: Einen solchen Abend durfte man doch nicht vorübergehen lassen, ohne den alten Familienschmuck wieder einmal in seinem Glanz zu zeigen. Baron Niordel, als der allseitig anerkannte Festordner, hatte in zwei Schlitten die angekündigten Freunde mitgebracht. Die Festtafel war glänzend und in heiterster Laune verlaufen. Der Champagner tat seine Wirkung und die ganze Gesellschaft war zu einem vorgesehenen Menuett angetreten.

Aber was war das plötzlich? Die Freunde Niordels, ebenfalls in der Tracht der Rokoko-Kavaliere, kamen ihren Damen verdächtig nahe, zogen ihre Degen und machten sich daran, die Ketten und Halsbänder zu zerschneiden. Die Damen schrien entsetzt auf und im nächsten Augenblick war das tanzfrohe Parkett in einen Kampfplatz verwandelt. Die vier alten Brüder hatten die Situation am schnellsten begriffen. Im Nu waren sie an der Seite ihrer bedrohten Schwestern. Von allen Seiten klirrten die Degen, und Niordel und seine Spießgesellen versuchten zu fliehen. Länger als eine halbe Stunde dauerte der Kampf, der sich durch alle Räume des Schlosses zog. Dienerschaft und Kutscher hatten sich bewaffnet, und mit vereinten Kräften gelang es, die Räuber festzuhalten und zu entwaffnen. Auch aus der Nachbarschaft war inzwischen Hilfe herbeigeholt worden. Niordel, der diesen Namen natürlich zu Unrecht trug, und seine Freunde wurden als langgesuchte Verbrecher entlarvt und in Sicherheit gebracht.

So endete der letzte Maskenball auf Schloß Prellac.

Wenn Frauen träumen . . .

Kurzgeschichte von Rüdiger v. Kunhardt

Mit einem Aufschrei fuhr Frau Lotte aus dem Schlaf. Verwirrt starrte sie um sich.

„Otto —, ach Otto . . ."

„Um Gottes willen, was ist denn —, hast du geträumt?"

„Furchtbar habe ich geträumt — ganz furchtbar! — Stell' dir vor, ich bin in einem großen Kaufhaus gewesen — — —"

„Na und?" fragte Otto, „da hast du sicher von einem Hut geträumt, den dir jemand vor der Nase weggeschnappt hat . . ."

„Viel schlimmer, Otto! — Denk dir, da war eine Abteilung, da gab es Ehemänner zu kaufen!"

„Ehemänner? — Wohl aus Pfefferkuchen! — So ein Quatsch!"

„Nein, richtige Ehemänner! Natürlich war es Quatsch — aber deshalb war es ja auch so furchtbar für mich!"

Otto gähnte. Aber Lotte, noch ganz im Banne ihres Traumes, erzählte: „Also — die Ehemänner, die gab es in allen Preislagen. Ganz wunderschöne kosteten viele hundert Mark . . ."

Otto wurde wieder etwas munterer.

„So wie ich zum Beispiel

„Unterbrich mich nicht! — Dann gab es eine Mittelklasse so um fünfzig Mark und ganz billige für zwei Mark und fünfzig. Schrecklich war es. — Und ich hab' dich gesucht, Otto! — Und wie hab' ich dich gesucht!"

„Ja, wo war ich denn Lottchen — sicher bei der guten Mittelklasse!"

„Ach, Otto, glaub' mir, ich bin jetzt noch ganz aufgelöst! — Also, ich suchte und suchte — und endlich hatte ich dich . . ."

„Erfreulich — —" Otto ist langsam neugierig geworden. „Na — und?"

„Das ist es ja eben — —" Lotte streicht sich die Haare aus der Stirn, „— — du warst in einem Bündel: zwanzig Stück für fünfzig Pfennig . . ."

Der Musteresel

Als Friedrich, der erste König von Preußen, nach Königsberg fuhr, wurde er unterwegs von dem Bürgermeister eines Städtchens mit gebührend feierlicher Rede empfangen. Da das Ende der Rede nicht abzusehen war, ging der Hofmarschall auf den Bürgermeister zu und fragte ihn:

„Bei Ihnen sind wohl die Esel sehr billig?"

Der Bürgermeister betrachtete sich den Hofmarschall von oben bis unten und erklärte dann: „Zehn Taler kosten sie das Stück, wenn sie Ihre Größe haben!"

Interview mit Pierpont Morgan

Von Curt Seibert

Der amerikanische Bankier Pierpont Morgan haßt es, von Journalisten interviewt zu werden. Als er einst Paris besuchte, wurde ihm schon am nächsten Morgen in seinem Hotel ein Journalist gemeldet.

Er ließ ihm durch seinen Diener sagen, seine Zeit sei sehr kostbar, jede Minute koste 250 Francs und er habe allerhöchstens zwei Minuten Zeit.

Der Diener kam zurück und meldete dem erstaunten Bankier, der Besucher nehme die Bedingung an.

Als der Journalist eintrat, fragte Morgan, was er von ihm wolle.

„Ich will zuerst einmal, daß Sie hier von mir die 500 Francs annehmen, die ich für zwei Minuten an Sie bezahlen muß. — Ich habe nämlich um zweitausend Francs gewettet, daß Sie mich empfangen würden . . ."

ZUM FEIERABEND

Die Olympiade 1960 kostet achtzehn Milliarden

Die 17. Olympiade wird 1960 in Rom stattfinden. Zum ersten Mal wird in Italien das olympische Banner mit den fünf verschlungenen Ringen neben den grünweiß - roten Landesfarben vom Fahnenmast flattern. Seit Monaten sind die Vorbereitungen für dieses sportliche Ereignis im Gang. Zu früh? Nein, keineswegs! Wenn Sie sich vorgenommen haben, die Olympischen Spiele 1960 in Rom zu besuchen, müssen Sie sich ein bißchen beeilen. „Wir sind schon beinah ausverkauft . . ." erklärt einem der Mann, der als „Oberbefehlshaber" die Schlacht um die Vorbereitung der 17. Olympischen Spiele leitet. Braungebrannt, mit flammenden dunklen Augen, einer scharf gebogenen Nase über dem fein ausrasierten dunklen Bärtchen, korrekt gekleidet im dunklen Anzug, schneeweißem Hemd und diskret gemusterter Krawatte tritt einem der Sekretariatschef des Olympischen Komitees, Signor Gino del Neri, in seinem Hauptquartier, nicht weit vom Petersplatz entgegen. Dieser lebhafte, weitbereiste Italiener arbeitet zwölf Stunden am Tag, um die Olympischen Spiele vorzubereiten. Er läßt durchblicken, daß er sich ein hohes Ziel gesetzt hat. Die Olympiade in Rom soll alles übertrumpfen, was bisher dagewesen ist. Sogar den „Gigantencircus" in Berlin, wie der Sportler die Hitler - Olympiade 1936 nennt. „Man kann sagen, was man will, und mit Politik hat das nichts zu tun – aber die Berliner Olympiade war bisher die bestorganisierte, die man gehabt hat", sagt Gino del Neri. „Wir werden versuchen, es noch besser zu machen. Das Wichtigste ist ja, daß die Teilnehmer gut untergebracht werden, daß genügend Hotel- und Campingplätze vorhanden sind, und daß die Sportplätze allen internationalen Forderungen korrekt entsprechen. Das kostet Geld, viel Geld – aber wir schaffen es . ."

Kostenanschlag: vorläufig 18 Milliarden Lire

Das Olympische Komitee in Rom rechnet mit Unkosten von ca. 18 Milliarden Lire. Aber das ist nur der vorläufige Kostenanschlag, bekanntlich wird dieSchlußabrechnung immer erheblich teurer. Olympiaden werden niemals ein Geschäft für die Veranstalter, das hat sich bisher immer gezeigt. Das Geld, das Italien investieren muß, geht auf Konto Prestige und Touristenpropaganda. Jedes Land rechnet es sich zur Ehre an, Veranstalter einer Olympiade sein zu dürfen.

Gino del Neri rechnet mit 6 - 8 000 Teilnehmern und sogenannten „officials" bei der Olympiade, gleichzeitig mit über 100.000 ausländischen Zuschauern proTag. Rechnet man die Einheimischen, also die Italiener, noch dazu, meint der optimistische„Oberbefehlshaber" auf eineZuschauermenge von 200 - 250.000 pro Tag zu kommen. Zuschauer bei einer Olympiade sind nicht die reiselustigen Touristen, die sonst jeden Sommer Italien, vor allen Dingen auch Rom, bevölkern. Viele Touristen werden sogar Rom zur Zeit der olympischen Spiele meiden, und lieber nach Sizilien oder an die adriatische Küste fahren. Aber die sportlich Interessierten aus aller Welt werden kommen. Das hat die Vorbestellung der Karten schon gezeigt.

„Ich rechne mit 100.000 Uebernachtungen pro Nacht. Dieser Platz muß erst geschaffen werden. Wir haben geplant: 30.000 Hotel- und Pensionsbetten, 30.000 Plätze auf Campingplätzen, 20.000 Privatquartiere in Privathäusern und 20.000 Uebernachtungsplätze, die wir in Schulen, Colleges, Sporthallen usw. besorgen werden. Das Olympische Komitee in Rom disponiert über 25 Prozent dieser Uebernachtungsmöglichkeiten, die restlichen75 Prozent werden den Vertriebsorganisationen der verschiedenen Länder zur Verfügung gestellt, beispielsweise den Reisebüros und Verkaufsstellen der Karten zur Olympiade."

Eine olympische Stadt wird für die Sportler gebaut

Bei jeder Olympiade wird eine „Stadt" für die Sportler gebaut. In Berlin sprach man 1936 allerdings noch bescheiden vom „Olympischen Dorf", aber heute kann man den Ausdruck Dorf nicht mehr gebrauchen. Die italienischen Pläne für die „Villagio Olimpico 1960" sind fix und fertig, die ersten Spatenstische schon getan. Auf dem Campo Parioli wird die Stadt für die Sportler errichtet, auf einer Fläche von 30.000 Quadratmeter. Ungefähr 7-8000 Teilnehmer an der Olympiade werden hier wohnen, in Häusern, die zwei oder vier Etagen haben. Alle Häuser werden auf Betonpfeilern, ein paar Meter über dem Erdboden, ausgeführt. Später sollen diese soliden Häuser als Wohnhäuser an italienischeStaatsbeamte gegeben werden. In der „Villagio Olimpico 1960" wird es ein gutes Dutzend Restaurants geben, ein eigenes Posthaus mit Telegrafenstation, Apotheke, Krankenhaus, Geschäfte, Frisiersalons, Touristen- und Reisebüros, Vergnügungszentrum, alkoholfreie Bars usw. Jeder Teilnehmer bekommt gratis einen Vespa - Motorroller zur Verfügung gestellt, das einzige Motorfahrzeug, das während der Olympiade in der olympischen Stadt benutzt werden darf.

Die Trainingsanlage für die Sportler, Aqua Acetosa, ist nur etwas über anderthalb Kilometer weit entfernt, was sicher als sehr angenehm empfunden wird. Und das Foro Italico, wo die meisten Wettkämpfe stattfinden, liegt noch näher. „Wir werden es unseren Sportgästen so schön, wie nur irgend möglich machen", ist Gino del Neris Wunsch.

42 Nationen haben schon ihre Teilnahme angemeldet

Bis heute haben sich 42 Nationen zur Olympiade 1960 in Rom angemeldet. Es kommen: Aus 42 Ländern Athletik - Teilnehmer, aus 37 Ländern, Boxer; aus 32 Ländern, Schwimmer; aus 31 Ländern Radfahrsportler u. Teilnehmer anSchießwettbewerben; aus 30 Ländern Segelsportler und aus 28 Ländern Basketballspieler, aus 27 Ländern Teilnehmer der Ringkämpfe und Fechter; aus 24 Ländern kommen Ruderer, Gymnastiker, Fußballer und Teilnehmer am Wettkampf der Kanusportler. 23 Länder schicken ihreReiter, 20 Länder ihre Wasserballspieler und Hockeyspieler, und 18 Länder ihre Fünfkampf - Sportler.

Sämtliche Sportler, die an der Olympiade in Rom teilnehmen, bekommen eine Freikarte für alle öffentlichen Transportmittel der Stadt überreicht. Außerdem haben sie freien Zugang zu sämtlichen Museen und sonstigen Sehenswürdigkeiten der „ewigen Stadt".

Schon heute Platz für 20.000 Touristen, die zelten wollen

Rom ist wohl heute die größte Touristenstadt der Welt. Deshalb gibt es auch schon die meisten Campingplätze für Menschen, die zelten wollen, die eine Großstadt aufzuweisen hat. Weder inEuropa, noch den USA kann man nochmals so gut eingerichtete Campingplätze finden Schon heute können die Campingplätze 20.000 Menschen, die zelten wollen, pro Nacht unterbringen. Die Campingplätze heißen Monte Antenne (10.000 Personen), Castel Fusano (2500 Personen), Gelände der Weltausstellung (ca. 2000 Personen), Via Aurelia (3800 Personen), Christoforo-Colombo Kreuzung (100 Personen), Grottarosa (3000 Personen) und Villa Adriana (ca. 1900 Personen). Bis zur Olympiade 1960 werden noch vier große Campingplätze gebaut werden, nach Möglichkeit noch mehr. Gekauft sind zu diesemZweck schon Grundstücke am Forte Antenne u. bei der Villa Ada.

Die Presse wird es besser haben, als je zuvor

Generalsekretär Gino del Neri weiß, daß man sich mit der Presse gut stellen muß, wenn alles klappen soll. Denn die Journalisten, die Leute vom Funk und Fernsehen sind in den olympischen Tagen wirklich Schwerarbeiter. In Rom erwartet man zur Olympiade 1960, nach bisherigen Anmeldungen: 1.000 ausländische Journalisten, 300 Fernseh- und Radiofachleute aus aller Welt, mehr als 500 Fotografen. Es werden sich aber bestimmt noch ungefähr doppelt so viele anmelden. Die prominentesten unter ihnen, ungefähr 500, werden privat in Rom untergebracht, die andern in einer katholischen Klosterschule, Domus Maria, die ca 6 Kilometer von Roms Zentrum entfernt an der Via Aurelia liegt. Domus Maria ist ein dreistöckiges Gebäude mit modern eingerichteten Zimmern. Hier wird auch gleichzeitig das Presse - Hauptquartier eingerichtet mit 600 Telefonzellen, 60 Fernschreibern und 10 Telefoto - Zentralen.

Kein Wunder, daß man mit Ausgaben rechnet, die 18 Milliarden Lire übersteigen. Das „Beste vom Besten" ist eben nicht billig.

Hutkönigin Lilly Dache

Als kleines Mädel schmückte sie ihre Haare mit Kirschen, anstatt diese zu verspeisen. Damals schon träumte die zierliche Mademoiselle von Hüten – und Amerika . . .

Achtzehn Jahre alt, bestieg sie einen Dampfer, der sie in die Neue Welt bringen sollte. Als sie den Hafen von Boulogne verließ, war sie arm wie eine Kirchenmaus, doch voll Hoffnung und kühner Pläne für die Zukunft.

Das Glück war ihr hold und es dauerte nicht zu lange, bis die charmante, rothaarige Französin einen winzigen Laden ihr eigen nannte. Ihr „chic" sprach sich bald herum und nach einiger Zeit zählte sie einige der schönsten Frauen Amerikas zu ihren Kunden.

Oft erschienen diese Damen in männlicher Begleitung, was zuweilen zu sarkastischen Bemerkungen der Gentleman über die neuesten Schöpfungen der Hutmode führte. Als etwa John Barrymores junge Gattin ein bezauberndes Hütchen aufsetzte, bemerkte der berühmte Schauspieler: „Das Ding würde sich besser auf einem Weihnachtsbaum ausnehmen!"

Mrs. Eleanor Roosevelt, Mary Pickford, Greta Garbo und Marlene Dietrich gehören zu Lilly Dache's Kunden. Sie beschäftigt mehr als hundert Modistinnen und hat übrigens eine sehr interessante Theorie. Lilly Dache glaubt, daß man an den Hüten der Damen erkennen kann, welchen Männertyp ihr Gatte repräsentiert. So verraten sportliche Hüte, daß der Gatte in seiner Frau die gute Kameradin sieht, während die Dame, die Hüte im Matrosenstil vorzieht, einen konservativen Ehemann besitzt und so weiter.

Diese Methode bewährt sich natürlich nur dann, wenn „Sie" Hüte wählt, die auch „Ihm" gefallen sollen!

Einmal im Jahr ladet Lilly Dache alle ihre Modistinnen auf ihr Landgut in Pound Ridge ein. Mütter bringen oft ihre Töchter zu Dache und es heißt, daß einmal eine Großmutter (während eines solchen Familienfestes) einer weinenden kleinen Enkelin zurief: „Wenn du nicht brav bist, wirst du später nicht für Miss Dache arbeiten dürfen!" Worauf dasKind (so berichtet die Anekdote) sogleich brav und artig wurde . . .

Selbst als es einmal zu einem kam, waren die Plakate der Strei bemerkenswert. Sie trugen die Au „Bitte, kaufen Sie nicht bei Lilly Amerikas führender Modistin!"

Er lüftet den Hut . . .

Wenn ein Herr seinen Hut zie eine Dame zu grüßen, folgt er Brauch, der auf Jahrtausende zurü auf eine Zeit, da die Schwächere zum Zeichen der Achtung vor ihren habern entblößten. Die Sitte wird Brauch, die in der Schlacht Gefang entkleiden, zurückgeführt. Schon tertum entrissen die Assyrer Kampf Besiegten ihre Kleider, weis ihrer Niederwerfung.

Noch im Mittelalter trugen die ihre volle Rüstung – bei jeder heit. Trafen sich aber befreundete so öffneten sie als Zeichen der ihr Visier. Begegneten sie sich in schaft einer Dame, so entfernten ren „Kopfschmuck".

Mit dem Verschwinden der Rit wöhnten sich die Herren an das von Hüten, die sie in der Gegenw Damen abnahmen, um ihre Achtu bezeugen. Bloß die Quäker – übe Puritaner – weigerten sich, ihre H Frauen zu ziehen, da sie der Ansi ren, daß bloß Gott dieser Respek bezeugt werden dürfe . . .

In meinem Hut

„Sardi", das Theater - Restaura New York, von dem ein Scherzbol bemerkte, ein Glas Wein für 25 Ce ste hier einen Dollar, besitzt das teste „Hat-check" Girl der Riesen Sie ist für die Hut- undKleiderabla antwortlich, heißt Renée Carroll sogar ein amüsantes Buch über i lebnisse verfaßt, das unter dem T My Hat" (In meinem Hut) veröffe wurde. Ueber Schauspieler, die Sardi's sind, sagt sie: „Wenn ic Star anblicke, ohne zu denken er Gast, der gerade Brathuhn mit K gegessen hat – ist er gut!" Renée ist auch in dem Theaterstück Lights" aufgetreten. Sie spielte sich – ein „Hat - check" Girl . . .

Figaro mit dem goldenen Kamm

Von der sonst so sanftmütigen österreichischen Kaiserin Elisabeth wird berichtet daß sie schier außer sich vor Zorn geraten konnte, wenn sie in ihrem Kamm einige ihrer wunderschönen, schwarzen glänzenden Haare fand. Mademoiselle Angerer, eine ehemalige Theaterfriseusin und dann verantwortlich für die kaiserliche Haarfülle, die zuwaschen fast einen ganzen Tag in Anspruch nahm, hatte in solchen Augenblicken nicht zu lachen und erdachte sich bald ein System, die Haare aus dem Kamm an einem Klebstoff unter der Schürze verschwinden zu lassen, um ihn dann der Kaiserin blank vorweisen zu können.

Von Beau Brummell, dem legendären und berühmtesten Dandy des späten 19. Jahrhunderts, heißt es sogar, daß er drei Friseure gleichzeitig mit der Instandsetzung seiner Haartracht beschäftigte – : einen für die vorderen Haare, einen für die an den Seiten, den Dritten ausschließlich für den Hinterkopf. Amerikas Frauen sind nicht viel weniger eigen mit ihrer Frisur. Von den 500 000 Friseuren aber, denen sie ihre Lockenpracht – weit öfter als die Durchschnittseuropäerin übrigens – anzuvertrauen pflegen, verfügt nicht einer über soviel Einfluß bei ihnen wie Ernest Adler, ein kleiner, schwarzhaariger, emiment beweglicher Mann in den frühen Dreißigern. Er hat keinen Riesensalon mit Leuchtreklame auf New Yorks Fifth Avenue und in seinem Büro nur eine einzige Sekretärin. Doch dafür arbeitet er ausschließlich für die Stars von Bühne Film und Fernsehen.

Judy Garland, Patty Page und Dorothy Lamor gehören ebenso zu seinen Kundinnen wie Marylin Monroe oder die „badende Venus" Esther Williams. Jeder Filmproduzent schätzt sich glücklich, im Vorspann seiner Streifen vermerken zu können – : Frisuren von Ernest Adler. Kaum eine Revue oder ein Musical gehen über den Broadway, für deren F er nicht verantwortlich ist. Und n wie sehr Amerikas Frauen ihre Fr von den in den großen Bühnen- un erfolgen gezeigten, bestimmen las mag abzuschätzen, wie beherrsch nest Adler haarkünstlerische Einfl sächlich sind.

Seine Preise entsprechen diese ßenordnung nur zu sehr. Für etwa nuten Behandlung verlangt und be der Friseur der Stars die Kleinigk 100 Dollar. Sein eigentliches Zuha längst das Flugzeug geworden. S pendelt er zwischen Las Vegas Los les und New York hin und her sein werkszeug in einer einzigen klein sche lässig über die Schulter geh Kamm Bürste und ein halbes Hund deln. Mehr braucht er nicht mehr er nicht. Nicht, daß er Haarwasche ben und Schneiden für überflüssig Im Gegenteil, er besteht beispie auf täglicher Haarwäsche. Nur, dies arbeiten" wären pure Zeitverschw in seinem 14stündigen Arbeitstag andere Friseur kann sie erledigt wenn er erscheint, um mit Kamm, und Nadeln den Köpfen der Dam verwegenen Chic oder die klassis ganz zu verleihen, die ihn berüh macht haben.

Wie jeder andere Friseur hat a nest Adler einmal davon geträu einem eigenen Stil die Welt zu er Er mußte einsehen, daß jede A Haar zu tragen schon einmal dag ist, spätestens bei den Aegypter fünftausend Jahren und mehr. All neuentdecken kann man eine Fris Varianten kreieren. Von seiner Gr ter hat er diesen Rat das Haar z gen übernommen: Jedes Haar will stet werden, jeden Abend und je gen mindestens hundert Striche. Adler dagegen, Diamantenschleife Beruf, wollte seinen 1925 geborene ten Sprößling Buchhaltung und M nenschreiben lernen lassen. Statt belegte dieser jedoch mit 14 Jahren Kursus, der in sechs Monaten au einen Damenfriseur machen sollte dieser Zeit schon meinte er können und rannte dem Direkto New Yorker Roxy-Theaters solang Zimmer ein, bis dieser ihn schlie ne Schauspieler frisieren ließ. Zeh re blieb er dort, dann jedoch sei umgekehrter Richtung der Anstu Stars auf ihn ein.

Unglücksexpedition des Dr. Bombard

Vor einem französischen Gericht wird sich in Kürze der jetzt 33jährige Arzt Dr. Alain Bombard zu verantworten haben, angeklagt der fahrlässigen Tötung von neun Menschen. Schon einmal im Jahre 1952 füllte der Name dieses Mannes in sensationellen Schlagzeilen die Weltpresse, als es ihm gelang, in einer Nußschale in 63 Tagen den Atlantik zu überqueren und damit den Beweis zu erbringen, daß man Schiffbrüchige länger als bisher üblich suchen müsse, da sich ein Mensch unter Umständen wochenlang von den Früchten des Meeres, von Salzwasser, Fischen und Plankton ernähren und damit am Leben erhalten könne. In diesen Tagen kamen nun bei ähnlichen Versuchen Dr. Bombards in den einsetzenden Herbststürmen an der südlichen Bretagne-Küste neun Menschen ums Leben, während der Arzt selbst zweimal gerettet werden konnte.

Es war ein diesiger kühler Oktobertag, die See ging hoch und die Brecher umtobten die Küste, als Dr. Bombard zusammen mit sechs Gefährten nördlich der bretonischen Hafenstadt Lorient zu seiner gefährlichen Expedition startete. Man wollte Testversuche mit einem neuartigen Gummi-Dingi in den heimtückischen Gewässern nahe einer der Etel-Mündung vorgelagerten Sandbank unternehmen. Schon bald jedoch zeigte sich dann, daß der Arzt die Strömung nicht richtig berechtigt haben konnte, denn nach mehreren vergeblichen Versuchen kenterte das Dingi und riß die sieben Männer mit sich in die Tiefe.

Mit voller Fahrt eilte daraufhin das Etel-Rettungsboot, das während der Versuche in Alarmbereitschaft gelegen hatte, an die Unglücksstelle und nahm die in den wildbewegten Wassern um ihr Leben kämpfenden Männer an Bord. Doch nur wenige Minuten und ein gewaltiger Brecher krachte gegen das Rettungsboot, das sich diesem Ansturm nicht gewachsen zeigte und kenterte in den Fluten und versank. Aus der kochenden See gelang es einem Schleppdampfer, Bombard selbst und vier andere Ueberlebende zu retten, während die übrigen neun Männer von der heftigen Strömung fortgerissen wurden. Die sofort eingeleitete Rettungsaktion blieb ohne Erfolg. Erst Stunden später sichtete ein Hubschrauber acht leblos treibende Körper, während das neunte Todesopfer bisher nicht gefunden werden konnte.

In vollem Bewußtsein seiner Verantwortung und Schuld erklärte der ansich routinierte Seefahrer Alain Bombard einer bestellten Untersuchungskommission daß er unbesonnen gehandelt habe, da ein Gummi-Boot niemals diesen Kampf mit den Elementen hätte gewinnen können. Er habe zwar schon einmal in den Augusttagen mit einem gleichen Dingi allein die Sandbank überquert, doch sei dieses Experiment nicht maßgeblich gewesen bei der damals herrschenden ruhigen See. Zunächst beschlagnahmte nun die Kriminalpolizei das wieder an die Oberfläche gespülte und adann aufgefischte Dingi, während der Arzt auf seine Anklage wartet.

Dieschon seit über einem Jahr geplante fünfjährige Expedition zusammen mit französischen, belgischen und britischen Wissenschaftlern an Bord des 21 t großen Zweimasters „Coryphene", die weitgehend von Ex-König Leopold von Belgien und dessen Freunden finanziert wurde und der Erforschung jener seltsamen Umstände dienen sollte, nach denen Seeleute sich in physiologischer und biologischer Hinsicht deutlich von anderen Menschen unterscheiden, wird Dr. Bombard nun wohl erst einmal wieder auf unbestimmte Zeit verschieben müssen. Zwischen ihm und seinen weiteren Forschungen stehen anklagend jene neun Tote, deren Familien an einem grauen Oktobertag vergeblich auf die Heimkehr ihrer Männer und Väter warteten.